8722.8
D93z

DER ZUSTAND

DER

ANTIKEN ATHENISCHEN BAUWERKE

AUF DER BURG UND IN DER STADT.

BEFUNDBERICHT UND VORSCHLÄGE
ZUM SCHUTZ VOR WEITEREM VERFALL.

VON

PROFESSOR Dr. JOSEF DURM,
OBERBAUDIRECTOR IN KARLSRUHE.

MIT 18 ABBILDUNGEN IM TEXT.

BERLIN 1895.
VERLAG VON WILHELM ERNST & SOHN.

CLASSICS

The person charging this material is responsible for its return to the library from which it was withdrawn on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

To renew call Telephone Center, 333-8400

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

L161—O-1096

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA

DER ZUSTAND

DER

ANTIKEN ATHENISCHEN BAUWERKE

AUF DER BURG UND IN DER STADT.

BEFUNDBERICHT UND VORSCHLÄGE
ZUM SCHUTZ VOR WEITEREM VERFALL.

VON

PROFESSOR Dr. JOSEF DURM,
OBERBAUDIRECTOR IN KARLSRUHE.

Wilhelm

MIT 18 ABBILDUNGEN IM TEXT.

BERLIN 1895.
VERLAG VON WILHELM ERNST & SOHN.

Sonderdruck aus dem Centralblatt der Bauverwaltung, Jahrg. 1895.

Alle Rechte vorbehalten.

g 722.8
D93z
Classics

Mit einem bezüglichen Begleitschreiben des Herrn Geheimrath Dr. R. Kekulé in Berlin, der sich damals in Athen aufhielt, wurde dem Verfasser des nachstehenden Gutachtens eine Zuschrift folgenden Inhalts von dem Königlichen griechischen Minister Kalliphronas zugesandt:

Athen, den 5. November 1894.

An den Professor am Polytechnicum in Karlsruhe
Herrn J. Durm.

Die im vergangenen Sommer stattgehabten Erdbeben haben einige Theile des Parthenons in einer Weise erschüttert, dafs das Gebäude Gefahr läuft. Da wir beabsichtigen, zu den nothwendig gewordenen Arbeiten zur Stützung des Bauwerkes zu schreiten, so haben wir beschlossen, die Leitung derselben Ihnen zu übertragen, vertrauend auf Ihre Einsicht, Ihre Erfahrungen und mit Rücksicht auf Ihre die hellenische Architektur betreffenden Arbeiten. Darum bitten wir Sie, so rasch als es Ihnen möglich sein wird, hierher zu kommen, um uns zu sagen, was zur Unterstützung des Parthenons zu geschehen hat, und um die Leitung der auszuführenden Arbeiten zu übernehmen. Wir geben uns der Hoffnung hin, dafs die Regierung S. K. H. des Grofsherzogs von Baden gern geneigt sein wird, Ihnen den dazu nöthigen Urlaub zu gewähren, da es sich um die Ausführung von Arbeiten zur Erhaltung eines Bauwerks handelt, an welchem die ganze gebildete Welt hervorragenden Antheil nimmt. Wir werden Ihre Reisekosten erledigen sowohl als jede Entschädigung, welche Sie für die Zeit Ihres hiesigen Aufenthaltes bestimmen werden. Der Generalephorus der Alterthümer, mit welchem Sie sich über alles, was Ihre Herkunft angeht, ins Einvernehmen setzen wollen, wird Ihnen jegliche Auskunft und Beihülfe gewähren.

Der Minister.
gez.: Kalliphronas.

Zur Vervollständigung der Mittheilungen über den Gegenstand auf Seite 18 dieses Jahrg. und auf Seite 512 des vorigen Jahrg. des Centralblattes der Bauverwaltung sei die Form, in welcher der Auftrag an den deutschen Architekten gelangt ist, hier vorausgeschickt. Der Urlaub wurde von der badischen Regierung gewährt und in den ersten Tagen des Monats Januar 1895 begab sich der Berichterstatter zunächst zur Untersuchung des Zustandes des Parthenons nach Athen. Vor seiner Abreise noch wurde ihm von Professor Dr. Dörpfeld brieflich mitgetheilt, dafs man auch über die anderen klassischen Baudenkmäler auf der Burg und in der Stadt Athen eine Untersuchung des Zustandes und Rathschläge für deren Erhaltung von ihm haben wolle, was ihm bei seiner Ankunft in Athen durch den Generalephorus der Alterthümer und der Museen Griechenlands, Herrn P. Cavvadias bestätigt wurde. Auch wurde ihm noch der Auftrag zu Theil, über die Wiederaufrichtung des Denkmals in Chaeronea und über den Tempel in Phigalia zu berichten, was aber bei der noch winterlichen Jahreszeit und bei dem Zeitaufwand, den die Arbeiten in Athen verlangten, unterblieb und auf eine spätere Zeit verschoben wurde.

Der Befundbericht mit seinen Vorschlägen und Zeichnungen wurde vom Verfasser zunächst dem Herrn Cavvadias überreicht, der ihn dann dem inzwischen neu ernannten Minister des Unterrichts und des Cultus Herrn Vlachos, früheren Gesandten in Berlin, übergab, worauf eine Besprechung der Vorschläge zunächst unter den drei Genannten statthatte. Darauf folgte eine Ausschufssitzung auf der Burg von Athen, bei welcher der Erstatter des Gutachtens auf die Schäden und Gebrechen des Parthenons nochmals aufmerksam machte und seine Schutzmafsnahmen an Ort und Stelle erklärte und zur Besprechung brachte. Die Untersuchungsgerüste waren auf Veranlassung und nach den Angaben des Berichterstatters entsprechend erweitert worden, sodass der am meisten gefährdete Theil, das Gebälk und die oberen Theile der Säulenschäfte des Opisthodoms von allen Seiten bequem gesehen und beurtheilt werden konnten. Aufser den früheren an dieser Stelle bekannt gegebenen Ausschufsmitgliedern nahmen, mit Ausnahme des inzwischen ausgeschiedenen deutschen Architekten Ziller, noch die Vorstände der archäologischen Gesellschaft an den Verhandlungen Theil, die unter dem Vorsitze des Herrn Ministers Vlachos geführt wurden. Die Vorschläge im Befundberichte

269800

fanden nach deren Prüfung am Bauwerke selbst die Zustimmung der sämmtlichen anwesenden Ausschufsmitglieder. Nach ihnen soll, wie es die Mittel erlauben, zunächst beim Parthenon vorgegangen werden.

Der Befundbericht und die Vorschläge lauten wie folgt.

I.

Geschichtliche Vorbemerkungen.

„Die Akropolis von Athen mit ihren Kunstschätzen war seit länger als anderthalb Jahrtausenden ununterbrochen der Zerstörung durch jegliche Art von Roheit und Barbarei ausgesetzt gewesen, und ihre Gebäude hatten namentlich im Laufe der letzten anderthalb Jahrhunderte durch die bekannten Ereignisse des Venetianischen Bombardements, die Plünderung des Grafen von Elgin und seiner Künstler und der türkischen Belagerung im Jahre 1827 bejammernswerthe und unersetzliche Verstümmlungen erfahren.“ [1])

a. Parthenon (erb. 447 bis 434 v. Chr.).

Der Parthenon wurde im 5. Jahrhundert als christliche Kirche benutzt, wobei der Opisthodomos zum Narthex wurde, während der Altar in einer in den Pronaos hinausgebauten Apsis Aufstellung fand. Die Säulen im Innern wurden anders geordnet und eine Galerie für die Frauen eingefügt. Der Raum erhielt ein Tonnengewölbe als Decke, die Wände wurden mit christlichen Malereien bedeckt.

1204 wurde der Bau der römischen Kirche überwiesen.

1403 stürzte die Opisthodomdecke ein.

1460 wurde der Parthenon zur türkischen Moschee, wobei die Südwest-Ecke ein Minaret erhielt.

1672 bis 1676 beginnen die genaueren Nachrichten über den Bau.

1674 erschienen die Zeichnungen Carreys.

1675 brachten Spon und Wheler weitere Nachrichten.

1687 Freitag, den 26. September, abends 7 Uhr, zündete eine Bombe des Morosini-Königmarkschen Heeres und sprengte den Bau in zwei Theile. Die ganze Cella, der Pronaos, 6 Säulen der Südseite, 8 Säulen der Nordseite kamen dabei zu Falle.[2]) Die Siegeszeichen Morosinis, Poseidon und das Rofsgespann vom Westgiebel zerschellten beim Abnehmen.

1688 bauten die Türken wiederum eine kleine Moschee in die Trümmer.

1751 bis 1753 fanden die Vermessungen von Stuart und Revett statt.

1787 erhielt der französische Botschafter Choiseul-Gouffier einige Stücke der Parthenonbildwerke.

1801 bis 1803 erfolgte eine vollständig planmäfsige Beraubung durch Lord Elgin unter der Leitung des Malers Lusieri. Die Leute desselben beschränkten sich bekanntlich nicht darauf, die von ihrem Platze heruntergefallenen Bildwerke fortzuschaffen und die Standbilder aus den Giebelfeldern des Parthenons wegzunehmen, sondern sie zerstörten geradezu den Parthenon selbst, indem sie beispielsweise längs der Südseite das Kranzgesims herabstürzten, um die Metopen ausheben zu können.[3])

1826 bis 1827 litt der Bau nicht unerheblich durch die Beschiefsung, besonders die Westseite.

1841 bis 1842 erfolgten die Vorschläge L. v. Klenzes, den Bau wieder herzustellen. Drei Säulen der Nordseite wurden neu aufgestellt, davon zwei vollständig, andere bis zur Hälfte und wieder von anderen nur einzelne Trommeln.

1844 wurde die nördliche Cellamauer zum Theil wieder aufgerichtet.

Die archäologische Gesellschaft befreite die untersten Trommeln aller Säulen der Propyläen vom Erdreich und beseitigte allen Schutt von da bis zum Parthenon, aus dessen Innern die türkische Moschee entfernt wurde.

1872. Diese Jahreszahl trägt die Steinplatte über dem Backsteinbogen der grofsen Eingangsthüre zum Parthenon, zu welcher Zeit der Bogen und die Eisenumgürtung des wagerechten Sturzes ausgeführt wurden.

Bemerkt sei hier noch das zeitweise Ueberwuchern von Pflanzenwerk in den Fugen und Spalten der Stufen und der über den Säulen befindlichen Gesimsstücke.

Auch der gewaltsamen Einbrüche zur Gewinnung des Metalls, das die Werkstücke verband, ist zu gedenken.

b. Propyläen (erb. 437 bis 432 v. Chr.).

Im dreizehnten Jahrhundert war im nördlichen Flügel der Propyläen eine fränkische Kanzlei untergebracht, während der Südflügel bis zum Jahre 1875 mit dem sogenannten fränkischen Thurme theilweise überbaut war.

1684 erhob sich von der Nikebastion bis zum Nordflügel der Propyläen eine türkische Batterie.

1687 war die Wohnung eines türkischen Paschas in dem Baue untergebracht. Im gleichen Jahre flog der Mittelbau, der im Jahre 1676 noch mit allen seinen Säulen, Giebeln und seiner Steindecke stand, durch Pulverexplosion in die Luft.

1835 (30. März) erfolgte die Schleifung der genannten Batterie.

1844 fand die Freilegung aller Säulenbasen statt und

1853 erfolgte die Aufdeckung des sogenannten Beulé-schen Thores.

c. Der kleine Tempel der ungeflügelten Siegesgöttin (erb. Olympiade 78).

Spon und Wheler sahen den Tempel noch stehend.

1684 bis 1685 wurde er durch die Türken abgetragen.

1835 waren die Trümmer des Tempels ziemlich vollständig auf dem Platze vor den Propyläen beisammen. Im December 1835 wurde mit der Wiederaufrichtung begonnen. Bei drei zerbrochenen Säulen wurden neue Trommeln aus pentelischem Marmor eingefügt, eine Basis wurde neu gefertigt, wie auch verschiedene Cellaquader durch neue, aus Porosstein gefertigte, ersetzt wurden. Auch ein Ecksäulencapitell wurde ersetzt.

Von den vier von Lord Elgin nach London gebrachten Friesplatten wurden Nachbildungen aus gebranntem Thon gefertigt und aufgestellt.

Was heute steht, ist ein vollständiger Neubau mit den alten Stücken.

d. Das Erechtheion (vollendet 407 v. Chr.).

1751 bis 1753 sahen Stuart und Revett die Westfront noch mit vier Halbsäulen und zwischen diesen drei viereckige Fenster.

---

[1]) Die Akropolis von Athen nach den neuesten Ausgrabungen von Dr. L. Ross, E. Schaubert und Ch. Hansen. Berlin 1839. Seite 1.

[2]) Beulé, L'acropole d'Athènes. Paris 1862. S. 211.

[3]) Die Akropolis von Athen nach den neuesten Ausgrabungen, von Dr. L. Ross, a. a. O.

1804 nahm Lord Elgin von der Pandrososhalle eine Karyatide weg und ersetzte sie durch einen rohen gemauerten Pfeiler; von der östlichen Halle nahm er eine Säule weg.[4])

1825 stürzte bei der Belagerung die Steindecke der nördlichen Vorhalle ein.

1838 wurden von den Säulen (vier an der Front und zwei an den Seiten) die drei westlichen wieder aufgerichtet.

Der Hauptschaden durch die Beschiefsung 1827 war der Umsturz dreier Säulen und der auf ihnen ruhenden Decke von der nördlichen Halle und der Umsturz der westlichen Wand mit zweien der Halbsäulen.[5])

1844 liefs die archäologische Gesellschaft die Südwand wieder aufrichten, die Karyatidenhalle ausbessern und den Bau im ganzen frei machen. Die zweite Figur von Westen ist eine Nachbildung in gebranntem Thon des von Elgin entführten Urbildes, die zurückstehende in der östlichen Reihe wurde von Imhof ergänzt.

1851 berichtet die Förstersche Bauzeitung:

„Vor einigen Jahren befand sich die Karyatidenhalle infolge der Beraubung durch Elgin und der Explosion einer Bombe auf der Terrasse bei der letzten Belagerung der Akropole in einem solchen Zustand des Verfalls, dafs sie ganz unkenntlich war. Grofse gemauerte Pfeiler trugen die zerbrochenen Architrave und ersetzten die schönste der Figuren, während sie die andern kaum unterscheiden liefsen; der durch den Einsturz einer der grofsen Platten der Decke verursachte leere Raum unterbrach die Bekrönungslinie.“

1846 desgl.: „Im Jahre 1846 wurde die Halle durch die Sorgfalt des Herrn Piscatory, damaligen französischen Gesandten in Athen, in den Zustand wiederhergestellt, in dem sie sich jetzt befindet; er liefs diese intelligente Restauration mit hingebendster Unterstützung des Architekten Paccard auf seine Kosten ausführen.

Alles, was an Gesimsen und Architraven mangelte, wurde in Marmor, jedoch nur aus dem Groben behauen, wieder ersetzt; die östliche Seitenkaryatide, wovon nur der Rumpf existirte, wurde in Marmor restaurirt; ein Abgufs der zur Zeit in England sich befindenden Figur, mit einer eisernen Achse versehen, an den Platz des genannten Pfeilers gesetzt und der dazu gehörige Architrav darüber gelegt.“

1851 bestand nach einer Mittheilung der Försterschen Bauzeitung (S. 338, Jahrg. 1851) die Absicht, die Architektur des Gebäudes bis zum Auflager der Decken wiederherzustellen und durch die auf dem Boden lagernden Stücke zu ergänzen, sowie das Gebälk des ganzen Gebäudes wiederherzustellen, von dem damals der Architrav allein und drei Stücke des Frieses am östlichen Portal noch an ihrer Stelle lagen.

II.

Ueber 2000 Jahre haben die Bauten auf der Akropolis den Stürmen der Zeit getrotzt und erst die letzten zwei Jahrhunderte haben das unsagbare Elend über sie gebracht. Heute ist es unsere Aufgabe, das der Nachwelt zu erhalten, was uns ein gütiges Geschick noch gelassen hat.

[4]) Von allen Plünderern jenes Heiligthumes,
Wo Pallas, eh' sie floh, am längsten blieb,
Im letzten Ueberbleibsel alten Ruhms,
Wer war der letzte, ärgste, rohste Dieb?
Schottland, erglüh! — Dein Sohn, der solches trieb!
England, mich freut's, du nanntest nie ihn dein.
(Harolds Pilgerfahrt. II. Ges., V. 11).
Lord Byron.

[5]) In Försters Bauzeitung werden noch drei als stehend mit Architravstücken darüber angegeben.

Aus den Vorbemerkungen I ersehen wir, dafs nicht alles, was zur Zeit an Bautheilen auf der Felsplatte der Akropolis von Athen emporragt, den Unbilden zu trotzen vermochte, dafs vielmehr ein für die Erhaltung der Alterthümer besorgtes Geschlecht ganze Bauwerke aus dem Schutte erhob und aus den alten vorhandenen Bausteinen neue erstehen liefs, wie z. B. den Niketempel und von andern Bauten nicht unerhebliche Bestandtheile, wie eine Anzahl der Säulen und die Nordwand des Parthenons und die Karyatidenhalle beim Erechtheion. Ich glaube auf diese Thatsache nochmals besonders hinweisen zu sollen, da sie die sachliche Beurtheilung der Vorschläge eines weiteren Vorgehens wesentlich erleichtert.

Dem Umstande, dass Männer wie Schaubert, Ross, Hansen und v. Klenze an die Wiederaufrichtung der gestürzten Bauwerke mit Muth und Begeisterung, wenn auch mit geringen Mitteln herantraten, ist es zu danken, dafs wir den Niketempel wieder in die blaue Luft ragen sehen, dafs nicht alle Cellaquadersteine und Säulentrommeln wirr durcheinander den Platz um den Parthenon sperren; einem Beulé und Paccard verdanken wir den jetzigen Eingang zur Burg, den Zustand der reizenden Korenhalle u. s. w. Den Genannten sind wir Spätergeborenen sicher zu Dank verpflichtet, dafs sie gerettet haben, was noch zu retten war, und dafs sie die Bausteine nicht in dem Trümmerhaufen, den die Belagerung geschaffen, verkommen liefsen — wie wir beispielsweise auch der deutschen Regierung verpflichtet sind, dafs sie 1870 den Strafsburger Münster nach der Beschiefsung nicht in dem Zustande belassen hat, den die deutschen Kugeln geschaffen. So ist für uns die Wiederaufrichtung des Niketempels geradezu eine That, ohne welche die Akropolis um ein Bauwerk ärmer oder um einen Schutthaufen reicher wäre.

Wir ziehen den jetzigen Zustand, auch wenn er Mängel hat, dem von den Türken geschaffenen vor und beklagen auch keineswegs die Wiederaufstellung der Säulenschäfte am Parthenon und am Erechtheion, wenn auch die Art, wie dies geschehen, nicht in allen Stücken frei von Tadel ist. Besser war es jedenfalls, die abgestürzten Bausteine, die ein unseliges Geschick vor 200 Jahren niedergelegt hat, wieder aufzurichten, als sie am Boden liegen zu lassen und der Beschädigung sowie dem Verfall preiszugeben. Was früher ungeschickt und mit minderwerthigen Mitteln gemacht wurde — das Ausfüllen von Hohlstellen mit Poros- oder Backsteingemäuer, das Umgürten einiger gespaltenen Säulentrommeln mit Eisenreifen und zwischengetriebenen Holzkeilen, das Ausstreichen von Höhlungen mit Mörtel u. dgl. — kann und mufs heutzutage anders und besser gemacht werden. Diese Art der Ausbesserung für die wohl meist der Geldmangel der entschuldigende Grund war (denn so viel Geschmack ist den oben genannten Männern, die sich seinerzeit mit den Wiederherstellungsarbeiten befafsten, doch zuzutrauen, dafs sie bei reicheren Mitteln nicht zu nachgeahmten oder zu nicht zusammenstimmenden Baustoffen gegriffen haben würden, (worauf auch eine bezügliche Bemerkung in dem angeführten Werke „Der Tempel der Nike apteros“ hinweist), ist für die Folge abzulehnen, und wenn es die Mittel erlauben, sind die Ausbesserungen wieder wegzunehmen und in passender Weise herzustellen. Im übrigen haben auch diese Vorrichtungen seit beinahe zwei Menschenaltern ihre guten Dienste geleistet und wir wollen sie daher nicht weiter schmähen.

Die Ausbesserungen und Ersatzstücke, wo solche nothwendig sind, müssen aus dem gleichen Stoffe bestehen, wie die Architektur des alten Baues, was um so leichter ausführbar ist, als der ursprüngliche Stein der Bauten uns heute noch zur Verfügung steht. Ein Ersatzstoff könnte nur in Betracht kommen, wo es sich um Dichtungen von Fugen und Festigungen kleiner Aussprengungen handelt. Einem Aufkleistern lose gewordener oder abgesprengter Flächenstücke, Ecken und Kanten mit Zuhülfenahme von irgend einer Sorte von Kitt ist nicht das Wort zu reden. Die Erfahrungen, die man mit solchen Kitten machte, namentlich wenn sie eine treibende Eigenschaft haben, sind in Deutschland sehr unglückliche gewesen und ihre Anwendung hat manches alte Baudenkmal vor der Zeit verderben helfen. Der verstorbene Dombaumeister Schmidt in Wien, der Wiederhersteller des Stefansdomes daselbst, hat anläfslich der Wiederherstellung des Freiburger Münsters dringend vor der Anwendung von jeder Sorte Steinkitt gewarnt. Obgleich jedes Stückchen der Bauten auf der Akropolis uns heilig und theuer ist, oder vielmehr gerade deswegen, möchten wir das Anheften mit Mitteln, welche eine längere Probe in der Zeit noch nicht bestanden haben, als verwerflich bezeichnen.

Der Bau soll und mufs auch in der Folge noch als Ruine sich zeigen und mufs daher von aufgeklebten Schönheitspflästerchen frei gehalten werden, deren Bestand doch nur von zweifelhafter Dauer sein würde. Abfallstücke oder solche, die am Baue nicht mehr zu halten sind, müssen gesammelt und aufbewahrt werden. Was den Bestand der jetzt noch stehenden Ruinen gefährden kann oder unsicher macht, ist zu beseitigen. Statisch müssen die noch bestehenden Bautheile gesichert werden und zwar so, dafs auf lange Dauer für ihren Bestand Gewähr geleistet ist. Mit halben Mitteln und mit Flickarbeit ist es hier nicht gethan, wollen wir der Nachwelt Tadel nicht auf uns laden. Was zur Sicherung der Bautheile statisch nothwendig ist, mufs mit allen und den besten Mitteln durchgeführt werden; was an tragenden Baugliedern zertrümmert und baulos geworden ist, mufs durch tragfähiges Gestein ersetzt werden, wenn wir unsern Nachkommen noch einen Abglanz von dem hinterlassen wollen, was griechische Kunst einst geschaffen hat. Manches wäre bei früherem, entschlossenem Zuthun leichter auszuführen gewesen. Jetzt müssen wir die Dinge nehmen, wie sie sind, und wir dürfen vor etwa nöthig werdenden Eingriffen in den Körper eines Baues nicht zurückschrecken. Haben die Zeit und die Verhältnisse an den Werken alter Kunst über Gebühr gerüttelt, so müssen wir rechtzeitig die Gegenbewegungen eintreten lassen und mit gefühlseligen Halbmafsnahmen zu Hause bleiben.

Aufser den statischen Sicherungen sind aber auch noch solche gegen die Einflüsse der Witterung nothwendig, wie auch weitere gegen das Umsichgreifen des Pflanzenwuchses zwischen den Bausteinen. Abdeckungen, Sicherungen der offenen Fugen gegen das Eindringen von Staub und Feuchtigkeit, Fernhalten jeder Pflanzenwucherung sind Mafsnahmen, die unbedingt für die Erhaltung der Bauwerke erforderlich sind. Diese müssen aber so ausgeführt werden, dafs sie das jetzige Bild der Ruine nicht in störender Weise beeinträchtigen und doch ihre guten Dienste leisten.

Nach diesen Grundsätzen wird man im wesentlichen bei den vorzunehmenden Mafsnahmen zu verfahren haben. Auf das einzelne derselben wird im Verlauf näher eingegangen werden. Das Ende des XIX. Jahrhunderts soll uns dann die Beruhigung geben, dafs der Bestand der Athenischen Alterthümer auf weitere Jahrhunderte gesichert ist. Italien, Frankreich und Deutschland haben uns in den letzten Jahrzehnten genugsam den Weg gezeigt, wie im gegebenen Falle zu verfahren ist und die Nutzlosigkeit und Gefahr halber Mafsnahmen bei ihren Wiederherstellungsarbeiten an alten Bauwerken zur Genüge bekräftigt.

III.

Meine ältesten Beobachtungen und Untersuchungen der Athenischen Baudenkmäler gehen in das Jahr 1869 zurück, sie wiederholten sich 1879, 1885 und 1890. Die Ergebnisse derselben sind in der Zeitschrift für Bauwesen mit Abbildungen in den Abhandlungen „Aus Attika“[6]), „Constructive und polychrome Details der griechischen Baukunst“[7]), sowie in der Zeitschrift für die bildende Kunst, 1884 und in dem gröfseren Werke über „Die Baukunst der Griechen“, I. und II. Auflage (Handbuch der Architektur) niedergelegt. Die früheren Aufzeichnungen sind von mir zum Vergleiche der jetzigen mit dem damaligen Zustande der Bauwerke in Athen herangezogen worden, und an ihrer Hand konnte das jedenfalls erfreuliche Ergebnifs festgestellt werden, dafs der Bestand sich in Bezug auf die Lage der Werkstücke nicht geändert hat. Weniger erfreulich ist dagegen die Thatsache, dafs der Zustand der Bausteine nicht derselbe geblieben ist, wie in früheren Jahren.

Die jüngsten Naturereignisse (Erdbeben) haben den Bauten nur insofern geschadet, als bereits abgesprengte, nur noch lose am Kernstück haftende Splitter sich vollständig ablösten und zur Erde fielen. Vor weiterem Schaden sind die Quaderbauten durch ihre ursprüngliche, sorgfältige eiserne Klammerverbindung in Bleivergufs der Werkstücke jeder Schicht und durch die Verbindung der einzelnen Schichten durch eiserne oder hölzerne Dübel bewahrt geblieben. Nur durch diesen Umstand ist ihre Widerstandskraft gegen zahlreiche Erdbeben zu erklären, wenn auch vielleicht der Schutz hiergegen durch die genannten Vorrichtungen nicht beabsichtigt war. Aufserdem bietet der Felsboden, auf dem die Bauten in Athen stehen, ein Hindernifs für die Fortpflanzung eines Erdbebens. Letzteres kann vulcanischer oder nicht vulcanischer Natur sein (Zusammenziehung der Erdrinde infolge der Abkühlung des Erdballes, chemische Veränderungen des Gesteins, z. B. des Kalksteins in Dolomit, unterirdische Auswaschungen usw.). Seine Wirkung an der Erdoberfläche wird als eine stofsweise oder eine wellenförmige empfunden. Die Erschütterungen machen sich am Erdboden sehr wenig, an hochgeführten Bautheilen dagegen sehr stark bemerkbar. Sie geschehen immer strahlenförmig von einem Mittelpunkt (Epicentrum) aus, unter welchem man den eigentlichen Erdbebenmittelpunkt (das Centrum) zu suchen hat. Die Fugen der Bausteine können daher, wie in Abb. 1 gezeigt ist, in der Nähe der Erdoberfläche vollkommen dichtschliefsend bleiben, während sie sich weiter nach oben bedeutend öffnen werden.[8])

Die natürliche Beschaffenheit des Baugrundes, die antike aufserordentlich sorgfältige Eisenverklammerung der Werksteine, besonders in der Höhe, machen weitere Sicherungen an den alten Theilen nicht nöthig. Dagegen mufs hier

[6]) Jahrg. 1871, S. 470.

[7]) Jahrg. 1879, S. 14, 40, 55 und 63 u. f.

[8]) Handbuch der Architektur, 6. Band, III. Theil.

betont werden, dafs von den oberen Werksteinen eine gröfsere Anzahl geborsten ist, ohne ihren ursprünglichen Platz geändert zu haben, und deren einzelne Stücke sich nur noch durch zufälliges, eigenthümliches Gegeneinanderstemmen halten. Sie sind also zur Zeit im Gleichgewicht, aber die geringste Erschütterung im Erdinnern mufs nach oben gröfsere Verschiebungen hervorrufen, die übrigens ein gütiges Geschick wohl wieder in einen Sprengbogen verwandeln kann. Mit dieser Möglichkeit aber rechnen zu wollen, erscheint etwas gar vertrauensselig, jedenfalls wenig fürsorglich und technisch gedacht zu sein. Wo solche „Zufallsprengbogen" bestehen, sind sie als den Bau und die Besucher des Bauwerkes gefährdend anzusehen und unter allen Umständen zu beseitigen oder in besonderer Weise unschädlich zu machen.

Die Befürchtungen, als seien durch die Ausgrabungen in den letzten Jahren bei den Grundmauern des Parthenons Nachtheile für diesen oder dessen künftigen Bestand erwachsen, sind vollständig unbegründet. Hier ist keine Vorsicht verabsäumt worden, und eine Prüfung der Verhältnisse an Ort und Stelle giebt gewifs keinem Zweifel in genanntem Sinne Raum.

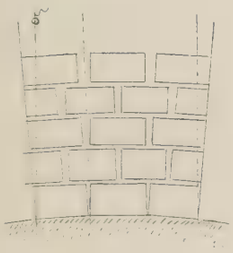

Abb. 1.

Abb. 2.

Die Beschädigungen, die das Erdbeben im Jahre 1894 besonders am Parthenon angerichtet hat, lassen sich, wie folgt, feststellen:

a) Absturz früher gesprengter Stücke an der fünften Trommel der vierten Säule der Nordseite von der Westecke an gerechnet (Abb. 2). Das gröfste der dort herabgefallenen Stücke ist 1 m lang und etwa 38 cm dick. Der Bestand und die Tragfähigkeit der Säule werden dadurch in keiner Weise verändert. Da die Bruchflächen vollständig rein sind, so wäre hier eine Festigung der ausgesprengten Stücke mit einer Kittmasse wohl noch zuzulassen und der Versuch damit zu wagen. Die Verwendung von sogenanntem Feuerkitt ist dabei selbstverständlich ausgeschlossen. Obgleich auch hier einer geschmackvoll und gediegen eingesetzten Vierung aus echtem Stein der Vorzug zu geben wäre, so reden doch im vorliegenden Falle die noch vorhandenen Stücke mit ihren sauberen Bruchflächen zu Gunsten des Versuches. Erst wenn sich dieser im Verlaufe von einigen Jahren bewährt haben würde, könnte man in weiteren ähnlichen Fällen zum gleichen Verfahren greifen, aber auch nur dann.

b) Absturz weiterer früher schon lose gewordener Stücke von hochgelegenen Architekturtheilen, welche in der Opisthodomvorhalle zusammengetragen wurden. Sie liegen zur Zeit zwischen der dritten und vierten Säule beisammen und beziffern sich auf etwa 30 bis 35 gröfsere und kleinere Brocken. Der gröfste mifst 0,80 . 0,42 . 0,26 m, andere 0,50 . 0,35 . 0,15 m, wieder andere sind nur faustgrofs. Bei der Nordwestecksäule ist ein Splitter eines Architravstückes von 0,89 m Länge, 0,34 m Breite und 0,20 m Dicke abgestürzt.

Bei der schieferartigen Aufspaltung so vieler Epistylplatten, bei der grofsen Anzahl von Splittern, die nur der Zufall oder eine eigenartige Verspannung noch an den Capitellen und Säulentrommeln haften läfst, ist es nicht ausgeschlossen, dafs jeder folgende Erdstofs den jüngsten Schaden um ein erkleckliches vermehrt. Viele belastete Werkstücke haben nur noch ein zweifelhaftes, unsicheres Auflager, die geringste Erschütterung kann sie zum Verderben des Baues zu Fall bringen. Der Zufall kann den Bau zwar auch unter den jetzt obwaltenden Verhältnissen noch auf Jahre vor Schaden bewahren, er kann ihn aber auch über Nacht stürzen. Ihn nicht blind walten zu lassen, dürfte die Aufgabe des jetzigen Geschlechtes sein. Und diese Aufgabe besteht darin, rechtzeitig noch alle die Vorkehrungen zu treffen, um drohendes Unheil abzuwenden, auch wenn manches durch das Alter geheiligte oder diesem mit der Zeit zum Opfer gefallene Stück des Baues durch ein neues ersetzt oder manches, was die Zeit stürzte, wieder an seinen alten Platz geschafft werden müfste. Wir werden gewifs weniger Barbaren genannt werden, wenn wir um jeden Preis das Werk den kommenden Geschlechtern zu erhalten suchen, als wenn wir es, bewundernd und die Hände in den Schofs legend, zerfallen lassen.

IV.

Die Baudenkmäler der Burg.

a. Der Parthenon (Abb. 3).

Wie bekannt ist nur die Nordostecke des Stylobates unmittelbar auf den Felsen aufgesetzt, während der Bau von da nach Süden und Westen (also in einem Theile der Ostseite, der ganzen Süd- und Westseite, sowie im gröfsten Theil der Norseite) auf mörtellos geschichtetem Porosquadermauerwerk ruht. Bekannt ist auch der Umstand, dafs die vier Eckpunkte des Parthenon nicht oder nicht mehr in der gleichen Höhe liegen, und dafs die Stufen des Unterbaues auf allen vier Seiten unregelmäfsig gekrümmte Linien zeigen bei einer Pfeilhöhe derselben von 8,4 cm und einer Längenausdehnung von 7000 cm, sowie 3,0 cm Pfeilhöhe bei einer Längenausdehnung von 3100 cm. Dabei sind die Stofsfugen nicht alle genau lothrecht und auch nicht alle gleichmäfsig schliefsend. Viele derselben sind „versintert" und zeigen daher folgerichtig den dichtesten Schlufs.

Andere der Werkstücke des dreistufigen Stylobates sind nicht mehr an ihrem ursprünglichen Platze, sie sind vielmehr durch die bekannte Pulverexplosion aus ihrer ursprünglichen Lage herausgewirbelt worden, sodafs einzelne zahnartig über die gute Flucht vorstehen.[3]) An diesem Zustand, der von mir im Jahre 1869 im einzelnen festgestellt und 1871 veröffentlicht wurde, haben die letzten 25 Jahre nichts geändert.

Vergleiche ich die Aufzeichnungen früherer Jahre mit dem jetzigen Befunde, so darf dieser der Hauptsache nach noch als übereinstimmend mit dem damaligen bezeichnet werden. Für die Prüfung wurden besonders die versinterten Fugen herangezogen; es zeigte sich bei ihnen durchaus keine Trennung oder ein Oeffnen derselben, der beste Beweis

[3]) Vgl. den Aufsatz des Unterzeichneten „Aus Attika" Seite 473 u. ff. des Jahrg. 1871 der Zeitschrift f. Bauwesen.

dafür, dafs das jüngste Erdbeben wirkungslos am Stylobat des Baues vorüber gegangen ist. Die schädlichen Wirkungen machten sich nur in der Höhe geltend, wovon die abgestürzten kleinen Stücke Zeugnifs ablegen.

Zu den einzelnen Seiten des Baues ist zu bemerken, dafs auf der Nordseite die drei Stylobatstufen und der marmorne Lehrabacus verhältnifsmäfsig am besten erhalten, obgleich deren Oberflächen mit Moos und Flechten bedeckt sind. Die Fugen zeigen hier besonders guten, zum Theil durch die Versinterung herbeigeführten Schlufs und nirgends eine Trennung. Einzelne Stufenstücke sind aus ihrer ursprünglichen Lage herausgedrückt, aber nicht mehr als dieses früher beobachtet wurde. Die Eckstufen sind dagegen zerschellt und verdreht.

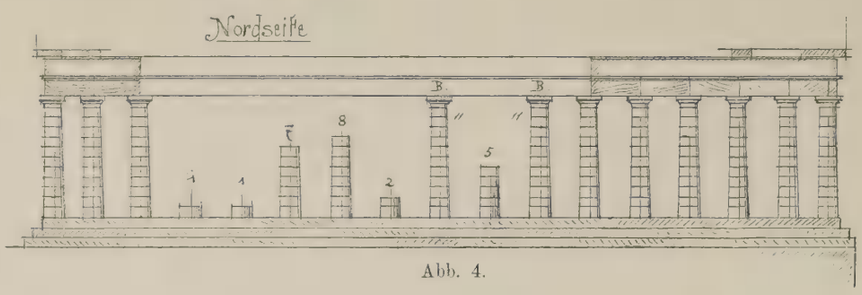

Abb. 4.

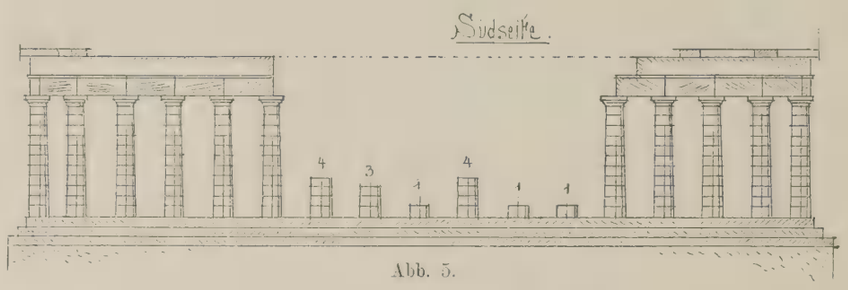

Abb. 5.

Auf der Ostseite sind verschiedene Zwischenstücke aus den ursprünglichen Lagen gedrängt, die Eckstücke auch hier durch die abgestürzten Hauptgesimse zerschellt, und in der zweiten Stufe sind viele Stücke wagerecht aufgespalten (aufgelagert).

Auf der Südseite sind die Eckstücke aus dem ursprünglichen Lager herausgedreht, wie auch verschiedene Zwischenstücke dies in nicht unbedeutendem Mafse zeigen. Diese Seite ist die am meisten beschädigte, wenn auch hier gesagt werden mufs, dafs auffallende Veränderungen in allerneuster Zeit nicht hinzugetreten sind.

Auf der Westseite sind in der untersten Stylobatschicht einige Steine eingesunken, sonst sind aber auch hier die Fugen dichtschliefsend geblieben und an keiner versinterten ist die Spur einer Trennung zu bemerken.

Das zur Zeit starke Ueberwuchern des Pflanzenwuchses, besonders bei den Abtreppungen des Stylobates, schädigt den Bau in seinem Bestande. Lücken und Fugen im Gesteine, in welche Erdreich und Feuchtigkeit eindringen können und den Pflanzen den Nährboden schaffen, sind zu dichten und für die Folge dicht zu halten.

Der Fufsboden innerhalb der Säulenstellung und der Cellamauern zeigt keinerlei Beschädigung durch das jüngste Erdbeben, jedoch fehlt der schutzlos daliegenden Hochfläche von rund 2100 qm Inhalt jede planmäfsige Abwässerung. Zu gewissen Zeiten ergeben sich in Athen innerhalb 24 Stunden bis zu 22 Pariser Linien und mehr Regenhöhe und 183,6 Pariser Linien in den 95 attischen Regentagen. Seit über 200 Jahren hat dieser Zustand dem Baue keinen Schaden zugefügt, aber ähnliche Verhältnisse an anderen Orten, in allerdings nördlicherer Breite, haben weitgehende Zerstörungen zur Folge gehabt (z. B. am Heidelberger Schlofs) und mahnen daher hier zur rechtzeitigen Vorsicht.

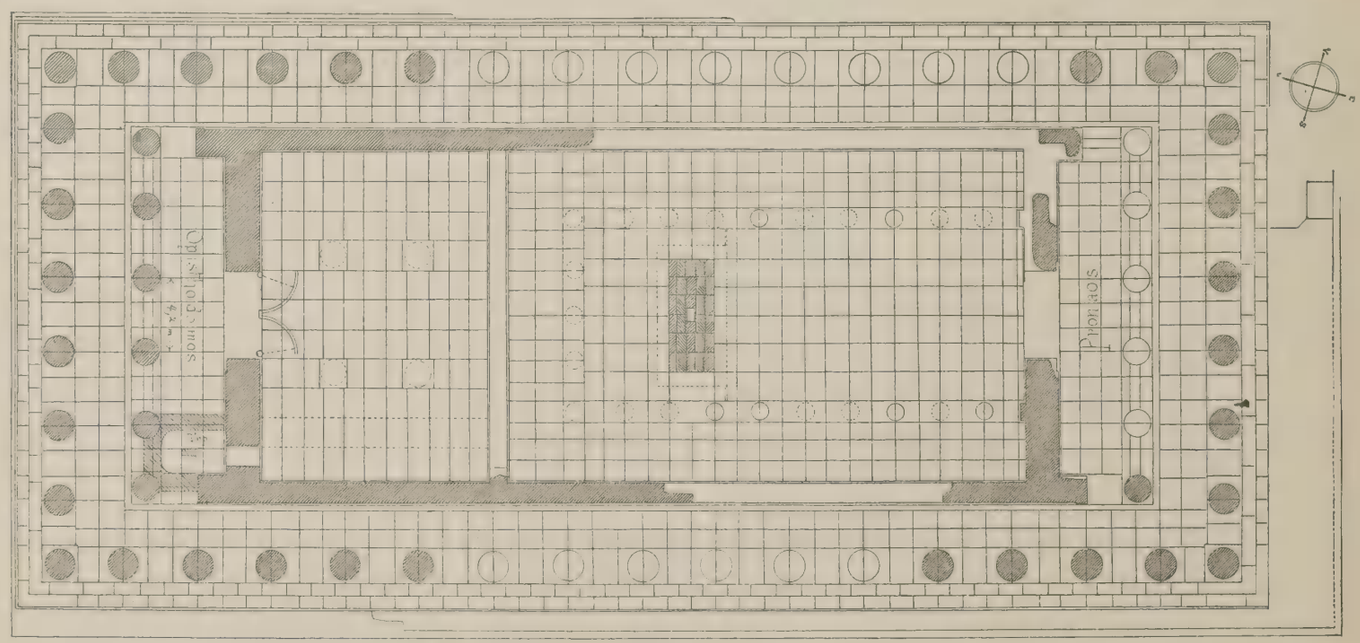

Abb. 3.

Die Säulenstellung des Ost- und Westgiebels ist noch in ihrer Vollzahl (je 8) erhalten. Die Säulen der

Westfront tragen die Kugelmale der Beschiefsung vom Jahre 1827 und sind stark beschädigt, besonders die beiden mittleren in ihren unteren Trommeln. Die Standfähigkeit wird dadurch aber noch nicht beeinträchtigt. Die Schäfte tragen auch in ihrer Verstümmlung die ihnen zugemutheten Lasten noch.

Weniger beschädigt sind die Säulenstämme der Ostfront, wenngleich auch diese ihre ursprüngliche Schichtung nicht mehr zeigen. Nicht mehr reiht sich bei ihnen Steg an Steg der einzelnen Trommeln zu einer fortlaufenden Linie, viele der Trommeln sind verdreht, sodafs die Stege eine Zickzacklinie bilden. Aber dieser Zustand ist nicht erst als Ergebnifs der jüngsten Ereignisse zu betrachten; seine Entstehung reicht in eine frühere Zeit zurück, und schon vor 25 Jahren wurde von mir darüber berichtet.

Von den 17 Säulen der Nordseite (Abb. 4) stehen noch mit Gebälk belastet 6 Stück von Westen her gerechnet und 3 Stück von Osten her. Jede derselben ist aus 11 Trommeln und dem besonders gearbeiteten Capitellstück hergestellt. Sonst sind noch aufgeschichtet von der vierten und fünften Säule von Osten gerechnet je eine Trommel,

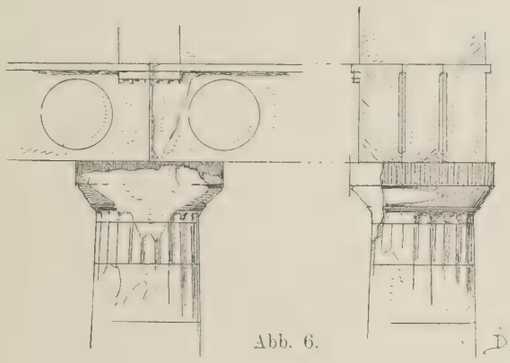

Abb. 6.

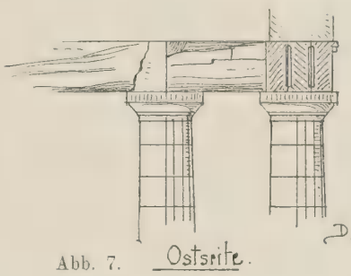

Abb. 7. Ostseite.

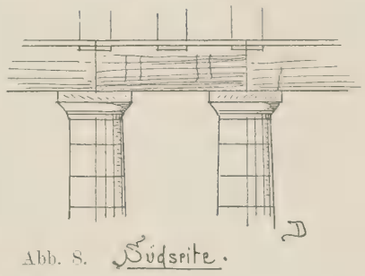

Abb. 8. Südseite.

von der sechsten sieben Trommeln, von der siebenten acht Trommeln, von der achten zwei Trommeln, die neunte ist wieder ganz aufgestellt und mit Backsteinflicken ergänzt; von der zehnten sind fünf Trommelstücke aufgeschichtet, während die elfte wieder in ähnlicher Weise wie die neunte ganz aufgestellt ist. Wie bereits erwähnt, sind von der vierzehnten Säule lose haftente Theile beim jüngsten Erdbeben abgestürzt. Sonst hat sich auch hier dem früheren Befunde gegenüber wesentliches nicht geändert.

Von der Südseite (Abb. 5) stehen noch 6 belastete Säulen von der Westecke an und 5 von der Ostecke an gerechnet. Von der sechsten und siebenten Säule von Osten stehen jetzt je eine Trommel, von der achten sind je vier aufgeschichtet, von der neunten je eine, von der zehnten drei und von der elften vier. Die fünfte Säule ist mit Porossteinen in der ersten Trommel untersetzt.

Trotz der Verschiebungen der einzelnen Trommelstücke aus denen die verschiedenen Peripteralsäulen geschichtet sind, trotz ihrer Verstümmlungen, die sie durch die Beschiefsung und die Explosion erfahren haben, sind die Säulenschäfte auch in ihrem jetzigen Zustande noch ohne weitere Zuthaten auf lange Dauer zu halten. Nur vom ästhetischen Standpunkt aus sind die vorgenommenen Flickereien mit anderem und minderwerthigem Baustoffe zu beanstanden.

Weniger beruhigend ist der Zustand, der die Schäfte krönenden Capitelle, die mit ihren quadratischen Abaken den Architraven das Auflager zu geben haben. Die der Aufsenseite zugekehrten Flächen der Capitelle der Westseite haben durch die Kugeln stark gelitten. Nur die dritte Säule von Süden gerechnet ist verschont geblieben, alle andern sind mehr oder weniger stark beschädigt. Abgespalten bis auf die Mantelfläche sind die Capitelle der ersten, zweiten, vierten und fünften Säule von Süden gerechnet, weniger verletzt sind die der sechsten, siebenten und achten, während die Capitellabaken aller Säulen auf der Innenseite des Westgiebels noch in gutem Zustande und kaum an den Ecken beschädigt sind. Sie gewähren so nur noch einem, allerdings dem gröfseren Theile der aus drei Platten bestehenden Epistylia ihr vollkommenes Auflager, andere Theile, namentlich der vorderen Plattenreihe, lagern nur noch zur Hälfte auf dem Kern der Säule (vgl. Abb. 6). Eine Gefahr in statischer Beziehung kann übrigens aus diesen Verhältnissen nicht abgeleitet werden, namentlich nicht bei der sorgsamen Verklammerung und Zusammenfügung der auf den Säulen lagernden Werkstücke.

Von den Capitellen der Südseite ist nur das der Südostecke beschädigt, indem dort die ausspringende Ecke bis auf die Tiefe des Säulenmantels ausgesprengt ist, ohne jedoch die Auflagerung der zugehörigen Architravstücke in Frage zu stellen. Unter den gleichen Verhältnissen ist noch die Beschädigung der Südwest-Ecksäule und der zustehenden sechsten Säule als nennenswerth zu bezeichnen, während die nach innen gekehrten Flächen vollkommen gut erhalten sind.

Von den Capitellen der Ostseite sind auf den Aufsenflächen die der beiden Ecksäulen und die der dritten Säulen von den Ecken an gerechnet beschädigt, ohne dafs übrigens dadurch statische Bedenken hervorgerufen würden. Die nach innen gekehrten Seiten zeigen am Echinos kaum und an den Abaken nur geringe Beschädigungen.

Von den Capitellen der Nordseite sind von den noch mit Gesimsen belasteten Stücken nennenswerth nur das der sechsten von Westen und die der beiden Ecksäulen beschädigt.

Die Epistylia auf den Säulen des Peripteros sind in der bekannten Weise aus drei hintereinander gestellten Platten gebildet. Der Stein derselben ist nicht immer von der gleichen Güte. Man ist hier beim Versetzen wählerisch vorgegangen, indem man die besseren Stücke an der dem Wetter am meisten ausgesetzten Seite verwendete und sich in geschützteren Lagen mit den minderwerthigen begnügte. Daher auch der beklagenswerthe Zustand der Epistylien beim Opisthodom, der eintreten mufste, sobald der Parthenon dachlos wurde und seine inneren Theile nicht mehr gegen Wind und Wetter geschützt wurden. Hier ist vielfach ein lageriger Stein verwendet, der schräg aufspaltet in der Richtung dort streichender Glimmeradern. Bei fortschreitender Zersetzung ist dieser nicht mehr zu halten.

Von den Epistylien der Ostfront sind von unten gesehen der aufsenliegende zwischen der vierten und fünften

Säule und der mittleren und äufseren zwischen der ersten und zweiten Säule geborsten. Die äufsere Epistylplatte, die auf der Südost-Ecksäule ruht, ist einmal, die anstofsende äufsere gleichfalls einmal und die der Nordost-Ecke zweimal geborsten. Die Innenseiten der Epistylien sind mit Ausnahme der in Abb. 7 dargestellten beiden Stücke, einschliefslich der darüberliegenden Fries- und Gesimsstücke in gutem Zustande.

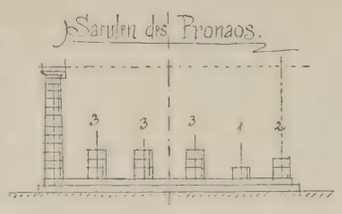

Abb. 9.

Die Epistylien der anstofsenden Südseite haben ihren Platz durch die früheren Katastrophen samt den sie stützenden Säulencapitellen geändert. Sie sind bei der Ostecke bis zur dritten Säule nach einwärts gerückt und von da nach der vierten wieder nach aufsen, eine klaffende Fuge an dieser Stelle bildend. Auch hier hat sich übrigens an dem Zustand, der von mir vor 25 Jahren verzeichnet wurde, nichts geändert. Viele der Epistylia auf dieser Seite sind lagerrissig; die wagerechten Lager werden dabei wieder von feineren senkrechten Rissen durchkreuzt (vgl. Abb. 8), während die Plattenstücke selbst sonst noch tragfähig und gut erscheinen.

Abb. 10.

Die Epistylia der Westseite können, was die innenliegenden und die darüber befindlichen Friese und Gesimse betrifft, als gut oder zunächst nicht als ausbesserungsbedürftig angesehen werden, mit Ausnahme des zwischen der dritten und vierten Säule von Süden lagerndenStückes, das geborsten ist. Von den äufseren sind die Eckstücke mit weitklaffenden Fugen gebrochen, wieauchdieStücke zwischen der vierten und fünften und der zweiten und dritten Säule von Süden, letzteres in unmittelbarer Nähe der Stofsfuge.

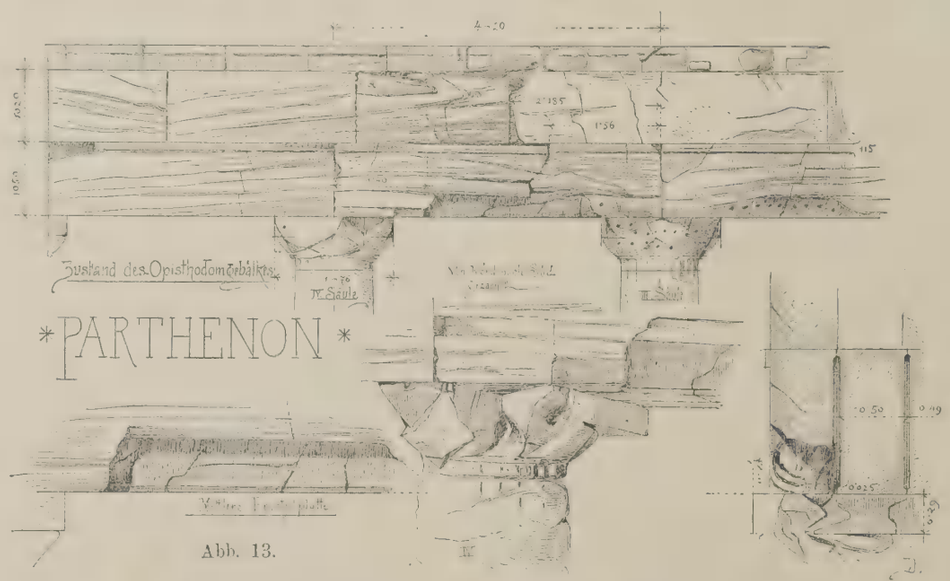

Abb. 13.

Die Epistylia der Nordseite sind verhältnifsmäfsig am besten erhalten, indem hier nur das zwischen der vierten und fünften Säule liegende Vorderstück geborsten ist, während alle übrigen unversehrt geblieben sind.

Der Innenbau, Cella, Pronaos und Opisthodom sind diejenigen Theile des alten Prachtbaues, die am wenigsten gut erhalten geblieben sind. So bestehen zur Zeit von den sechs Säulen des Pronaos (Abb. 9) die aus 13 Stücken ge-

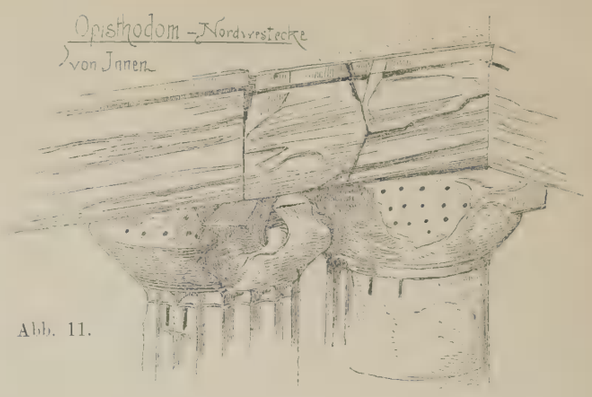

Abb. 11.

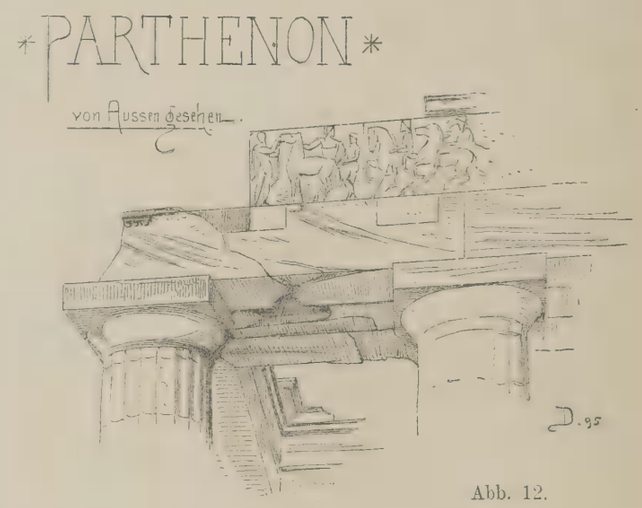

Abb. 12.

schichtet waren, eigentlich nur noch formlose Massen. Von der ersten nach Norden schauenden sind nur noch zwei Trommeln, von der zweiten nur eine, von der dritten, vierten und fünften nur drei am ursprünglichen Platze, während die der Südostecke noch ganz, aber in bedauerlichem Zustande, aufgeschichtet dasteht: ihre Innenseite ist so beschädigt, dafs kaum noch eine Canelur dort zu erkennen ist. Diese Säule trägt noch das Capitell, die der anderen liegen zum Theil zerschellt am Boden und tragen allesamt jene eigentümlichen Eisenstifte, die wir auch an den Capitellen der Opisthodomsäulen und den zugehörigen Epistylien wiederfinden werden und auf welche Böttticher (1862) und später der Unterzeichnete in seinem Aufsatze „Aus Attika“ (1871) hingewiesen hat. Sie finden sich nur

an den Capitellen der Pronaos- und Opisthodomsäulen, nicht aber an denen der Peripteralsäulen, und hier nur auf den dem Innern zugekehrten Seiten (vgl. Abb. 10 bis 12). Auch zwei von den noch am Platze liegenden inneren Epistylplatten des Opisthodom zeigen die gleichen Vorrichtungen mit den Eisenstiften auf der Kante. Sie werden für gewöhnlich als Mittel zur Befestigung von Flickstücken ausgegeben, in welchem Falle alle zwölf Säulencapitelle des Pronaos und der Opisthodomvorhalle auf den Innenseiten geflickt waren und, jetzt noch nachweisbar, zwei Innenepistylplatten der letzteren. Alle am Baue fehl gefallenen oder beschädigten Capitelle wären dann wohl so im Innern des Baues in der wenigst sichtbaren Weise ausgebessert und wieder verwendet worden. Wirthschaftlich gedacht wäre dieses Verfahren sicher gewesen, während es auf der andern Seite uns zeigen würde, dafs der Bau von aufsen nach innen fertig gemacht wurde, was übrigens auch mit dem halb vollendeten Tempel in Segest und der Tholos in Epidauros zusammenstimmte.

Abb. 14.

Abb. 15.

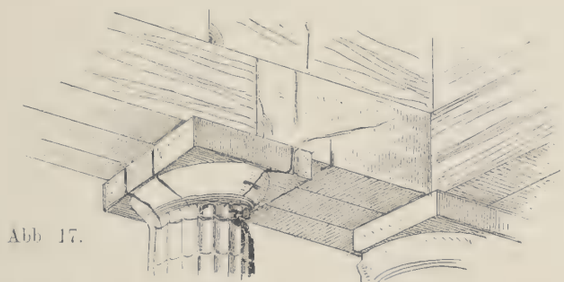

Abb. 17.

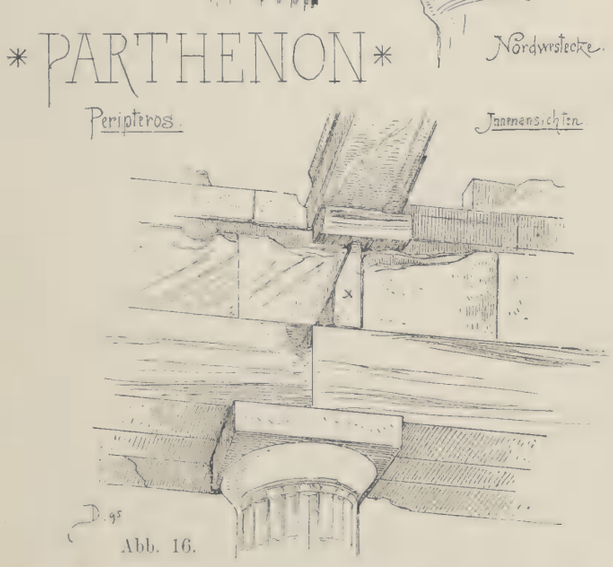

Abb. 16.

Die Säulenschäfte der Opisthodomvorhalle sind alle sechs noch an ihrem ursprünglichen Platze und alle noch mit den zugehörigen Gebälken belastet. Zwei derselben sind in den Treppenthurm des türkischen Minarets, der jetzt noch bis zum Hauptgesimse des Baues reicht, vermauert, die vier andern sind freistehend geblieben. Diese Säulen haben mit am stärksten gelitten und namentlich die mittleren sind schwer beschädigt und an einzelnen Stellen zu formlosen Gebilden zusammengeschossen. Hier ist es, wo eine Instandsetzung zuerst ihre Hebel einzusetzen hat, soll der Bau noch auf absehbare Zeit gehalten werden. Eben so schlimm oder noch schlimmer wie der Zustand dieser Säulen mit ihren Capitellen ist der der sie überspannenden Epistylien. Auch sie sind, wie die, welche die Peripteralsäulen überdecken, aus drei hintereinandergestellten Platten gebildet und meist, wie dort, aus minderwerthigem Stein.

Schlimm steht es um das erste Epistylion von der Nordwest-Ecksäule bis zur zweitfolgenden (Abb. 12). Alle drei Plattenstücke sind geborsten und aufgespalten und das vordere ist zweimal mittels Vierungen geflickt, um den darauf ruhenden, mit Bildwerken geschmückten Friesplatten ein gesichertes Auflager zu gewähren.

Die im Zusammenstofs auf Kehrung (unter 45°) geschnittene innere Epistylplatte, die als geborsten bezeichnet wurde, ruht, wie Abb. 14 zeigt, bei *m* in ganz gefahrdrohender Weise nur noch auf einer kleinen dreieckigen Fläche des halbzerstörten Capitells. Das im rechten Winkel daraufstofsende, nach der Ante zurückspringende, gleichfalls aus drei Platten gebildete Epistylion ist dagegen in gutem Zustand; kein Rifs zeigt sich, weder auf den Unterseiten der Platten noch auf deren inneren oder äufseren Seitenflächen.

Die Epistylienplatten von der zweiten zur dritten Säule sind sämtlich an den Unterseiten blätterig und aufgespalten. Die innere der Platten ist der Höhe nach in der Mitte geborsten und zeigt die Vorrichtung mit den Eisenstiften auf der Unterkante — die Flicke aus antiker Zeit! Das darüber liegende, grofse, innere Friesstück ist jenseits des Architravstosses auf der Säule geborsten und belastet daher die aufgespaltene Epistylplatte (vgl. Abb. 13). Die innere Epistylplatte von der dritten zur vierten Säule ist, wie gleichfalls Abb. 13 zeigt, vollständig aufgespalten, der Höhe nach geborsten und nach der Mitte zu eingesunken. Im Alterthum schon schadhaft gewesen (worauf ein noch vorhandener Eisenstift in der Nähe der Stofsfuge hinweist), ist sie jetzt noch durch das darauf lagernde geborstene Friesstück

belastet und hat auf den stark beschädigten Capitellen nur noch ein mangelhaftes Auflager. Die beiden genannten Capitelle sind nach der Innenseite geradezu formlos geworden; sie tragen noch die eisernen Flickstifte. Abstürze der nur noch lose zusammenhängenden Bestandtheile können schon durch mäfsige Erschütterungen erfolgen (vgl. Abb. 13.) Auf dem gesunkenen Theil des inneren Epistyls ruht ein geborstenes Stück des Frieses, dessen Splitter (vgl. *ab* Abb. 13) herabzustürzen drohen. Die mittlere, auf den Säulen des Opisthodomgebälkes ruhende, hier im Gegensatz zu den Gebälken über den Peripteralsäulen unbelastet gelassenen Epistylplatte ist vollständig aufgespalten, während die äufsere den Reiterfries stützende auf der Vorderfläche in besserer Verfassung ist, aber bei der nördlichen Stofsfläche eine moderne Vierung trägt.

Beim Epistylion von der vierten zur fünften Säule ist das innere Stück, von unten gesehen, plattenartig aufgespalten und auch der Höhe nach geborsten (vgl. Abb. 13 u. 15) und splitterig, während die mittlere und die äufsere Platte gut erhalten sind. Letztere trägt unter dem Figurenfries bei der südlichen Stofsfläche gleichfalls eine moderne Vierung.

Vom Epistylion von der fünften zur sechsten Säule liegen nur zwei Plattenstücke von unten gesehen frei, das innere dritte liegt auf der Minarettreppenmauer und mit dem einen Ende auf der Ecksäule auf. Diese freien Stücke sind von unten gesehen etwas aufgelagert, wie auch auf den sichtbaren Vorderflächen.

Von dem der Südseite zugekehrten, von der Ecksäule nach der Ante zurückspringenden Epistylion sind gleichfalls nur zwei Theile freiliegend, während der dritte, innere auf der Minarettreppenmauer ruht. Der äufsere ist in der Mitte senkrecht geborsten und geflickt, die darüber liegenden Friesstücke sind stark zertrümmert. Der Zustand dieser Ecke ist im ganzen nicht unbedenklich, doch nicht gefahrdrohend, da die Gebälckestücke auf der Treppenmauer noch ein Auflager haben.

Der über dem Epistylion der Opisthodomsäulen hinlaufende Reiterfries reicht von der Südwestecke bis über die zweite Säule von Norden her gerechnet. Er belastet nur die äufseren Epistylbalken und ist in verhältnifsmäfsig gutem Zustande, wohl weil für ihn auserlesener Stein verwendet wurde. Er besteht zur Zeit aus 14 wohlgefügten, nahezu gleichgrofsen Platten, die bei den Stofsfugen Verrückungen und Beschädigungen, aber nicht sehr erheblicher Art, zeigen. Er ist ferner noch beinahe auf seiner ganzen Ausdehnung mit den bis zu den rückwärts liegenden glatten Friesplatten reichenden Gesimsplatten überspannt, so eine Hohlkörperconstruction bildend, auf der die Deckenbalken lagern.

Die deckenden Gesimsplatten, die beiderseits an den Stirnseiten profilirt waren und deren Profile über dem Reiterfries noch leidlich erhalten sind, zeigen sich noch in gutem Zustande.

Von dem Opisthodomgebälke nach dem Gebälke der Peripteralsäulen der Westfront strecken sich noch 4 Querbalken der Pterondecke. Sie sind unbelastet, noch in verhältnifsmäfsig gutem Zustand und namentlich auf der Opisthodomseite im Auflager gesichert. Eine Ausnahme macht der der Ante zustehende Querbalken, dessen Auflager auf dem Gebälke der Peripteralsäulen gefährdet ist, wie Abb. 16 zeigt. Sein Auflager-Ende ruht schwebend auf einem verwitterten Simsstück, das nur von der Spitze des abgesprengten Stückes *X* des glatten inneren Frieses getragen wird. Eine stärkere Erderschütterung, die sich nach oben kräftiger äufsert, mufs den Querbalken zu Fall bringen, dem weitere Stücke folgen und die darunter stehende Säule und besonders deren Gebälke tragendes Capitell schädigen werden.

Ein weiterer wunder Punkt ist bei dem Capitell der zweiten Peripteralsäule von Norden des westlichen Giebels zu verzeichnen. Dasselbe ist da abgespalten, wo es die inneren Platten des Epistylions zu tragen hat, das zwischen der genannten und der Ecksäule in der Mitte etwas geborsten ist. Das abgespaltene Capitellstück ist zur Zeit durch Eisenklammern nothdürftig mit dem Kernstück verbunden, das übrigens auch schon gespalten ist. Die darunter liegende Trommel ist stark beschädigt. Spaltet das schlecht verklammerte Capitellstück durch eine Erderschütterung ab, so ist die Gefahr des Absturzes für die darüber befindlichen Architekturtheile vorhanden (vgl. Abb. 17).

Der Triglyphenfries des Baues besteht aus den innen liegenden, glatten, durchlaufenden Friesstücken, aus den äufseren Triglyphenblöcken, den zwischengeschobenen Metopenplatten mit ihren dahinter gestellten, roh bearbeiteten Blöcken. Letztere waren und sind zum Theil noch durch eiserne H-Klammern mit den Triglyphenblöcken verbunden, die glatten Friesstücke unter sich in gleicher Weise. Darüber sind die Geisson-Platten gelagert, welche die ganze Friesconstruction überbinden und noch über die Vorderflucht 80 cm vorkragen, dem unterliegenden Friese Schutz gewährend.

Am Ost- und Westgiebel ist diese Construction zwar beschädigt, aber der Hauptsache nach erhalten. Auf der Ostseite fehlen aufser den südlichen Eckstücken die ausladenden Theile von drei Zwischenstücken, auf der Westseite sind die Eckstücke noch erhalten, es fehlen aber die ausladenden Theile von vier Zwischenstücken. Die Triglyphen- und Metopenvorderflächen sind beschädigt und auch abgewittert, die Fugen haben sich geöffnet, besonders stark bei den Geissa-Platten. Sie lassen Regenwasser durch, das besonders, wenn Frostwetter eintritt, zerstörend auf die darunterliegenden Bautheile wirken mufs. Besser geschützt in dieser Beziehung ist der Westgiebel, der noch die Giebelaufmauerung trägt, gegenüber dem Ostgiebel, der nur noch weniges von dieser aufzuweisen hat.

Auf der Nord- und Südseite sind nur wenige der schützenden Geissa-Stücke noch vorhanden, sie wurden grofsentheils weggenommen und abgestürzt, um den Bau der mit Bildwerk versehenen Metopentafeln in der wenigst umständlichen Weise zu berauben.

Der Mangel der schützenden Gesimsplatten hat die darunter liegenden Friestheile vor der Zeit schadhaft werden lassen und sie durch Wind, Regen und Frost aufgespalten. Die Epistylia drohen vermöge ihrer Construction durch das durchsickernde Regenwasser dem gleichen Schicksal entgegen zu gehen.

Vom Giebelaufbau der Ostseite ist nur noch wenig mehr erhalten. Es sind die beiden Anfänger und nach der Südostecke bis über die vierte Triglyphe reichend die schmalen Giebelfeldplatten vorhanden, von denen eine noch durch ein Giebelgesimsstück überdeckt ist. Die Hintermauerungen der Plattenstücke sind in Unordnung und mehr als mangelhaft.

Vom Westgiebel sind die beiden Anfänger gleichfalls noch erhalten und von den Giebelfeldplatten ziemlich genau die Hälfte von Nord nach Süd, während von der andern

Hälfte des Giebels nur noch die Hintermauerung mit einigen vorgestellten Platten nach der Südecke zu sichtbar ist. Zwischen der zweiten und dritten Säule von Norden kragt noch eine Giebelgesimsplatte vor, welche dem einzigen Giebelfeldschmucke dieser Seite, zweien Torsen, noch Schutz vor der Witterung gewährt. Die Fugen der Giebelplatten, die übrigens nicht mehr in einer Flucht, sondern gegeneinander geneigt stehen (was vor 25 Jahren von mir schon bekannt gegeben wurde), sind am südlichen Anfänger ziemlich genau schliefsend und einige Millimeter aus dem Senkel; am nördlichen Anfänger bis beinahe gegen die Mitte stehen alle verschränkt und sind durch moderne Verankerungen zusammengehalten. Die Hintermauerung des Giebels ist vielfach zerstört, die

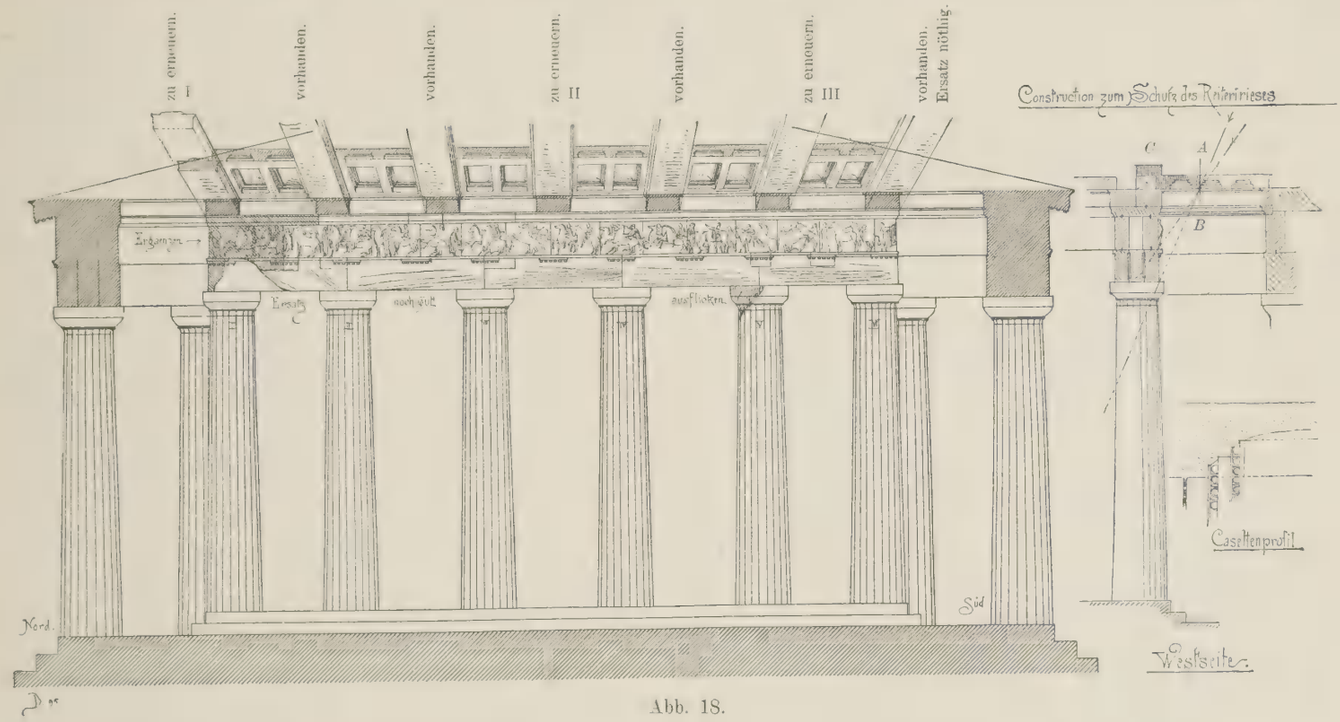

Abb. 18.

Fugen sind offen, einzelne Steine zersprengt oder Splitter von solchen losgelöst und gegen eindringende Feuchtigkeit nicht im geringsten geschützt. Das Giebelmauerwerk selbst, wie auch die darunter liegenden Architekturtheile müssen, ähnlich wie dies bei den Gesimsen der Nord- und Südseite der Fall ist, durch Regen und Frost nothleiden. Hier bedarf es dringend zweckentsprechender Vorsichtsmafsregeln, um den Bestand der Giebelbruchstücke, wie er jetzt ist, zu wahren und zu erhalten.

V.

Vorschläge für die Erhaltung der Athenischen Baudenkmäler und deren praktische Ausführung. Verbesserung früherer Instandsetzungsversuche.

a. Der Parthenon.

Hier sei vorausgeschickt, dafs vor allen Dingen der Eindruck der Ruine gewahrt bleiben mufs, das Bild, welches sie zur Zeit gewährt, soll in seiner äufseren Erscheinung in der Hauptsache nicht verändert werden.

Auf Grund des im vorigen Abschnitt ausgeführten ergeben sich folgende Arbeiten:

1. Gründliche Entfernung des Pflanzenwuchses von der Ruine sowohl am Unterbau als bei den hochliegenden Theilen. Vieles ist in dieser Beziehung gegenüber früher geschehen, aber noch nicht genug. Es mufs ausreichend dafür gesorgt werden, dafs ein Gras- oder Gesträuchewuchs in den Fugen des Stylobates, der Bodenplatten des Umganges und der Cella nicht mehr gedeihen kann. Zur Verhütung werden die Fugen, wo sie nicht dichtschliefsend sind und dem Pflanzenwuchs Platz bieten, durch Kitt oder Cement (in der Farbe des Steines) zu dichten sein. Mehr aber kann diesem Umstande noch abgeholfen werden durch

2. eine planmäfsige Entwässerung des hochgelegenen Cellabodens, die sich auf den noch umwandeten eigentlichen Parthenon erstrecken oder besser noch auf das anstofsende Schiff ausdehnen kann. Zu dem Ende müfsten die Bodenplatten gehoben und nach einem in der Mitte der Cella anzulegenden Impluvium in Fall gelegt werden, doch so, dafs die Oberflächen der Platten mit ihren Merkmalen der Standspuren der alten Säulenstellung keinerlei Aenderung erleiden. Das Impluvium kann in einfachster Weise hergestellt und das Sammelwasser von dort nach dem Burgfelsen auf der Nordseite in die vorhandenen Cisternen geleitet oder offen abgeführt werden. Die Entwässerung ist, um den Plattenboden mit seinen Säulenstandflächen nicht zu verletzen, in zwei Hälften zu theilen und es sind demgemäfs zwei Sammelbecken anzulegen, die unter sich durch eine eiserne Röhre verbunden sind und ein gemeinschaftliches Abflufsrohr nach der Nordseite haben. Die Sammelbecken sind nicht grofs und nach der Art der bei städtischen Wasserleitungen üblichen und fertig käuflichen Schlammfänger mit Verschlufsdeckel usw. auszubilden. Die Anlage würde den verwandten Einrichtungen im antiken Wohnhause oder auch in manchem antiken Gotteshause (z. B. beim Pantheon in Rom) entsprechen. Am Stylobat würde das Ausgufsrohr, von etwa 15 cm Weite, unterhalb der Marmorstufen durch das Porosmauerwerk zwischen zwei Säulen durchgeführt. Die Platten müfsten beim Verlegen ins Gefälle nach dem Impluvium in Cementmörtel eingebettet und die Fugen mit Cement gedichtet werden, um jede Feuchtigkeit von den Umfassungsmauern abzuhalten und das Auf-

sprossen jeden Pflanzenwuchses zu verhüten. Für eine rasche Abwässerung des Pteronplattenbodens über die Stylobatstufen hinweg ist gleichfalls Sorge zu tragen. Die hier bereits getroffenen Vorrichtungen sind entsprechend zu verbessern.

3. Die Cellamauern sind durch thürenartige Einbrüche auf der Nord- und Südseite geschädigt, auf der Nordseite hat sich der als Thürschutz verwendete Quader gesenkt und die darüber liegenden drohen nachzufolgen. Auf der Südseite ist das Mauerwerk über der Oeffnung durch Hölzer abgestützt, eine Vorrichtung, die ebenso wenig dauerhaft als monumental ist. Der gegenwärtige Zustand der halben Vermauerung der Oeffnungen taugt nichts; es ist dafür eine vollständige Neuausmauerung mit dem gleichen Stein wie an den übrigen Cellamauern verwandt, vorzunehmen.

Der Zugang zu der alten Minaretstreppe ist in passender sauberer Weise abzudecken; die Höhe desselben braucht indessen nicht gröfser genommen zu werden, als sie jetzt ist. Die Treppe selbst ist keine schöne Zuthat für den Bau, ihr Vorhandensein ist aber durch die Zeit berechtigt. Sie kann auch wegen der Unterhaltungsarbeiten am Baue nur schwer entbehrt werden. Die statischen Verhältnisse des Opisthodoms verlangen ihre Erhaltung, soll nicht der Obertheil der Südwestecke ganz abgetragen und erneuert werden. Nur ist dabei nothwendig, dafs die Treppe so in Stand gesetzt werde, dafs sie gefahrlos zu begehen ist. Das bestehende steigende Ringgewölbe kann dabei erhalten bleiben und nur die Gehflächen sind mit Backsteinrollschichten zu bedecken.

Nothwendig erscheint auch die Aenderung des im Jahre 1872 in Stand gesetzten Sturzes der grofsen Parthenonthüre und seine Wiederherstellung in der ursprünglichen Form als wagerecht lagernder Marmorbalken bei Beseitigung des unpassenden Backsteinbogens und des mit Eisenbändern gehaltenen dürftigen jetzigen Sturzes.

Die Verblendung der abgespaltenen Quadern auf der Innenseite der Cella mit Backsteinen war wohl seiner Zeit in guter Absicht gemacht worden, zu halten dürfte sie aber nicht sein. Die Backsteine sollten als eine unwürdige Zuthat entfernt und durch Marmorplatten, welche die ursprüngliche Quaderfügung wiedergeben und einhalten, ersetzt werden.

Auch die beschädigten Marmorflächen, die stark abgesprengt und abgesplittert sind, sollten in ähnlicher Weise ausgebessert werden, damit eindringende Feuchtigkeit, Wetterschlag u. dgl. das Gemäuer nicht vollständig zerstöre. Dabei sind selbstverständlich die Flächen, welche mit byzantinischer Malerei bedeckt sind, in ihrem jetzigen Bestande zu erhalten, denn auch diese Malereien sind durch die Zeit geheiligt und der Erhaltung würdig. Der Bau soll uns seine Geschichte noch selbst erzählen können.

4. An den belasteten Peripteralsäulenschäften halte ich Ausbesserungen nicht für nöthig. Die Beschädigungen, die sie mit der Zeit erfahren haben, gereichen ihnen zwar nicht zur Zierde, für bedenklich halte ich sie mit Rücksicht auf das, was die Säulen im Verhältnifs zu ihrer Stärke (Durchmesser) zu tragen haben, nicht. Nur auf das Einkitten der bei dem letzten Erdbeben abgefallenen Splitter an der Nordseite hätte sich hier eine Ausbesserung zu beschränken. Die früher gemachten Ausflickungen einzelner Trommeln nicht mehr belasteter Säulen mit Backsteinen wären zu entfernen und durch Vierungen oder Ergänzungsstücke aus Marmor zu ersetzen. Auf der Nordseite liegen schöne, wunderbar gearbeitete und erhaltene Capitelle der Peripteralsäulen. Sie müssen, wie sie jetzt liegen, vor der Zeit zu Grunde gehen, während sie doch einer Wiederaufstellung würdig wären. Einzelne der zugehörigen Trommeln müfsten dabei wohl mit Vierungen versehen und ergänzt werden, aber auch diese sind der Ausbesserung und Wiederverwendung am Baue wohl werth. Wo die Bausteine so und in solcher Verfassung noch zur Hand liegen, wäre deren Nichtaufrichtung eine Unterlassungssünde! Sie haben aufser ihrem geschichtlichen Werth noch den, uns Spätergeborenen als Vorbild und Lehrstoff dienen zu können, und schon deshalb verdienen sie eine andere Aufstellung und Behandlung und nicht das Loos, im Trümmerhaufen zu Grunde zu gehen.

5. Bei den Capitellen der Peripteralsäulen liegt mit Ausnahme desjenigen in Abb. 17 dargestellten der Westseite, keine unmittelbare Gefahr vor. Bei diesem halte ich aber eine Ausbesserung durch eine Vierung auf der Innenseite an Stelle des schlecht angeklammerten Stückes, für durchaus nothwendig, um ein Unglück zu verhüten und den Bestand des Baues an dieser Stelle zu sichern. Eine Unterstützung der anliegenden Epistylia durch Gerüste auf Hebegeschirren wird während der Ausführung der Aenderung nöthig sein.

6. Epistylia, Triglyphenfriese und Geissa mögen bis auf kleinere Ausbesserungen noch unverändert stehen bleiben. Trotz ihrer Beschädigungen werden sie noch gehalten werden können, wenn man ihnen den nöthigen Schutz angedeihen läfst, der darin besteht, die Fugen, besonders der Geissa, wo letztere noch erhalten sind, zu dichten, damit kein Regenwasser in die unterliegenden Architekturtheile dringen kann. Die abgesprengten Stücke der Geissa auf der Ost- und Westseite brauchen dabei nicht ergänzt zu werden, nur die Fugen sind, wie es an mittelalterlichen Bauten allenthalben gemacht ist, durch eine Bleiverstemmung oder durch Kitt oder einen nicht treibenden Cement, von der gleichen Farbe wie der Stein, zu dichten. Wird Cement gewählt, so ist die gröfste Vorsicht geboten, weil durch treibende Bindemittel ein unberechenbarer Schaden angerichtet werden kann. Proben zu machen und nur ganz zuverlässige Bezugsquellen zu benützen, ist hier ein Gebot der Nothwendigkeit.

Die noch bestehenden Gebälke der Süd- und Nordseite entbehren der schützenden Deckung durch die Geissa-Platten, die, wie erwähnt, zu Anfang unseres Jahrhunderts in roher Weise herabgeworfen worden sind.

Die Stücke, aus denen der Triglyphenfries gebildet ist, berühren sich nicht dicht, sie lassen vielmehr breite Hohlräume zwischen sich. Eine Dichtung derselben mit Cement oder Kitt ist daher ausgeschlossen, vielmehr ist auf die ursprüngliche Schutzmafsnahme, die Abdeckung mit Geissa-Platten, zurückzugreifen. Nur so wird eine dauernde, der Würde und Bedeutung des Baues entsprechende Abhülfe geschaffen. Die neuen Gesimsplatten wären dabei in formaler Beziehung wie die alten am Baue zu gestalten, da wir in einer die frühere Form nur andeutenden Ausführung einen Vortheil nicht erblicken können. Es ist nicht ausgeschlossen, dafs auch einige der gestürzten Platten sich zur Wiederverwendung noch eignen dürften. Die Platten sind mit dichtschliefsenden Fugen zu versetzen und unter sich durch Klammern zu verbinden, damit jedes Eindringen von Regenwasser und jede Verschiebung der Stücke ausgeschlossen ist. Nur der beste Marmor darf hierzu verwendet werden, und keine

derartig lagerige Stücke oder Steine mit Glimmeradern, wie sie auf der Nordseite des Baues zur Zeit am Boden liegen. Zu den Klammern ist Bronce zu verwenden, da uns das gute antike Holzkohleneisen nicht mehr zur Verfügung steht und die Marmorstücke vor jedem Sprengen und Aufspalten bewahrt werden müssen, soll die grofse Ausgabe, welche für Schutzmafsnahmen hier zu machen ist, keine vergebliche, sondern eine nutzbringende sein. Eine Einrüstung der vier an die Ecken des Baues stofsenden Theile der Nord- und Südfaçade wird zur Ausführung dieser Mafsnahmen nöthig sein, wie auch die Aufstellung entsprechender Aufzugsmaschinen.

Nicht ausgeschlossen ist es, dafs an einzelnen Theilen des Parthenon weitere, wenn auch nicht gerade tiefgehende Beschädigungen vorhanden sind, besonders bei den Epistylien der Ost- und Westseite. Solche werden sich erst erkennen lassen, wenn die Gerüste für die Instandsetzung der Gesimse der Ost- und Westseite gemacht sind. Von diesen aus werden dann auch die allenfalls sich vorfindenden weiteren Beschädigungen nicht unschwer auszubessern sein.

Bezüglich der Farbe neu einzufügender Marmorstücke habe ich keine grofsen Bedenken, da ja auch beim alten Baue selbst eine einheitliche Farbgebung nicht vorhanden ist, indem bekanntlich die Südseite weifs, die Nordseite grauschwärzlich, die Ost- und Westseite goldbraun erglänzt, letztere belebt durch ihre weifsen Kugelmale. Sollten übrigens neue Stücke aus dem jetzigen Farbenzusammenspiel der Steine allzuschroff herausfallen, so könnte man leicht durch eine künstliche Tönung derselben nachhelfen.

Wie bei den Gesimsen, so ist auch bei den Giebeln zu verfahren. Das schadhafte Mauerwerk und die schadhafte Hintermauerung sind, wo sich dies als nothwendig erweist, abzutragen und neu aufzuführen, oder auch nur auszubessern unter Verwendung der alten Steine. Ergänzungsstücke sind gleichfalls aus Marmor herzustellen.

Die sämtlichen lothrechten Fugen sind auszustemmen oder mit Cement zu dichten, damit kein Regenwasser eindringen und zerstörend auf die untern Architekturtheile einwirken kann. Die gröfste Sorgfalt ist hier geboten, und alljährlich nach der etwaigen Ausführung sind die Fugen nachzusehen und inzwischen eingetretene Undichtigkeiten auszubessern.

7. Der wundeste Punkt ist die Säulenhalle vor dem Opisthodom mit dem schönen Reiterfries und den noch darüber liegenden Deckenquerbalken. Nach dem vorstehend auseinandergesetzten und in den Abb. 10 bis 12, 13, 15 erläuterten Zustande derselben kann nur ein thatkräftiges Eingreifen die Halle vor vollständigem Verfalle retten. Die drei hintereinander gestellten Epistyliaplatten, die von der nordwestlichen Ecksäule bis zur folgenden reichen (Abb. 12), müssen weggenommen und durch neue ersetzt werden, da sie vollständig geborsten sind. Die Vorderfläche des neuen Epistyls ist wieder mit der Tropfenregula zu versehen. Der Erneuerung bedürfen auch die Epistylien zwischen der zweiten und dritten Säule. Gleichfalls neu gemacht werden müssen das innere und mittlere Epistylstück zwischen der dritten und vierten Säule mit dem darüber liegenden innern Friesstück. Von dem Epistylion zwischen der vierten und fünften Säule ist nur die innere Platte schadhaft und erneuerungsbedürftig.

Den darüber liegenden Epistylien bieten das nöthige Auflager nicht mehr: das Capitell der Nordwestecksäule und die Capitelle der dritten und vierten Säule (Abb. 13). Diese müssen durch neue, oder wenn es angängig ist, durch Anarbeiten gediegener Halbstücke unter Beibehaltung der unbeschädigt gebliebenen alten Theile ersetzt oder ergänzt werden. Die Trommeln unter den genannten Capitellen der dritten und vierten Säule sind gleichfalls sehr schadhaft und ihre Auswechslung ist vielleicht auch noch nöthig. Dieses festzustellen wird man aber erst dann in der Lage sein, wenn die Capitelle abgenommen sind. Es ist nämlich nicht ausgeschlossen, dafs die Risse, welche sich auf der Oberfläche der Trommeln zeigen, nicht durchgehen und den Kern nicht erreichen.

Theilweise erneuerungsbedürftig sind auch aufser den genannten noch einige der anliegenden inneren glatten Friese der Halle.

Das in Abb. 16 dargestellte pendelnde Auflager des Querbalkens mufs durch Einsetzen neuer Unterlagsstücke gesichert werden.

„Quieta non movere“ — diesen Ausspruch unseres gröfsten deutschen Staatsmannes Bismarck, möchte ich auch auf den Parthenon anwenden. An Dingen, die zur Ruhe gekommen sind, soll man nicht rütteln — sie aber auch nicht weiter verkommen lassen. Diese der Nachwelt zu erhalten ist unsere Pflicht. So dachten wohl auch die deutschen Gelehrten und Architekten, sowie die Franzosen, als sie den Niketempel und das Erechtheion wieder aufrichteten, wie auch das choregische Monument des Lysikrates ausbesserten.

Für das alte Artemision in Ephesos stiftete König Krösos Säulen nach der Inschrift an deren Basen; bei dem Tempel der Aphrodite in Aphrodisias wurden einige der Säulen als Geschenke von Bürgern gegeben, welche auf einem an der Säule aufgehefteten Täfelchen ihren Namen und den Anlafs des Geschenkes aufschreiben durften, bei dem Tempel in Labranda war das gleiche gestattet. Wäre damit vielleicht, einem alten Brauche folgend, nicht ein Fingerzeig gegeben, wie die Mittel für die Wiederherstellung des Parthenon und der anderen Denkmäler auf der Burg von Athen aufgebracht werden könnten?

Der einzige noch zusammenhängende Bildwerkschmuck, der Reiterfries über der westlichen, inneren Säulenstellung ist, wie erwähnt, zur Zeit noch in verhältnifsmäfsig gutem Zustand. Während der Erstattung dieses Gutachtens wurde noch die Frage aufgeworfen, ob derselbe dem Beschauer nicht näher gerückt und gegen jede Unbill dadurch gesichert werden sollte, dafs man ihn sorgfältig entfernte und in einem der Athenischen Museen aufstellte und dafür an seiner Stelle eine Copie aus dauerhaftem Stein am Baue einfügte. Ein anderer Vorschlag ging dahin, längs des Frieses ein schmales Schutzdach, etwa aus Metall, herzustellen, das denselben gegen Regenschlag und vor Verwitterung schützte. Die Ausführung des ersten Gedankens hiefse die Handlungsweise Lord Elgins gut heifsen, denn schliefslich hat auch er nichts weiter gethan als den Bau seiner Bildwerke beraubt und dafür gesorgt, dafs sie in einem Museum ein Unterkommen fanden. Die des zweiten Vorschlags würde dem Bauwerke eine fremde Zuthat einbringen und wohl kaum zu dessen Verschönerung etwas beitragen. — Das zweckmäfsigste und stilgerechteste ist, wenn Zweifel in den ferneren Bestand des Frieses gesetzt werden, dafs man die Casettendecke, welche den Raum zwischen den beiden westlichen Säulenstellungen überspannte, zum Theil

wenigstens wiederherstellt und mittels dieser den Bildwerken den nöthigen Schutz in monumentaler Weise am Baue selbst gewährt.

Die Farbe, welche wohl ursprünglich den Fries bedeckte und diesen dem Beschauer näher brachte, ist verschwunden und dafür der Marmor durch Oxydation braun gefärbt worden. Diese dunkle Farbe, verbunden mit der schwachen Erhöhung der Figuren, macht es nur bei glänzendem Sonnenschein möglich, diesen schönen Schmuck zu geniefsen.

Eine vollständige Ueberdeckung des Umganges dürfte den Genufs besonders bei trüben Tagen unmöglich machen, während eine theilweise Ueberdeckung zum Schutze wohl ausreichte und ihn nicht verkümmerte.

Von den 7 Querbalken der Decke des Umganges sind noch 4 erhalten und in ihrer ursprünglichen Lage (einer davon allerdings in einem verbesserungsbedürftigen Zustande), 3 wären somit neu zu beschaffen, um das Gerüste für die Marmordecke wieder zu haben (Abb. 18). Die Zwischenräume zwischen diesen Querbalken waren mit Platten, die je 2×3 Casetten enthielten, ausgelegt. Würden diese nicht genau in der alten Weise erneuert, und nicht in der ganzen Längenausdehnung wieder eingefügt, sondern auf ein Drittel des ursprünglichen Mafses beschränkt (*A B* der Abb. 18), so würden die obengenannten Bedingungen erfüllt: der Fries erhielte seinen Schutz, ohne dafs dabei der künstlerische Genufs, den er gewährt, geschmälert würde. Dabei käme kein Mifston, kein fremder Bestandtheil in den Bau, und würde bei *C* (Abb. 18) noch eine Deckschicht aufgelegt, so würde auch das Eindringen und Durchsickern von Regenwasser auf den Fries unmöglich gemacht.[10])

b. Die Propyläen

sind im ganzen in einem erträglichen Zustande und nur bezüglich der Pinakothek wäre zu wünschen, dafs der jetzt üppig sprossende Graswuchs, welcher den Boden derselben vollständig bedeckt, entfernt werde und einer festen Deckung wie beim Niketempel Platz machte. Das Regenwasser könnte leicht nach dem nördlichen Bergabhang hin abgeleitet werden. Der Raum, der jetzt schon durch eine eiserne Gitterthür abgeschlossen ist, könnte dann als Museum verwendet werden, in welchem die jetzt schon dort befindlichen Simse und Capitellreste eine bessere und richtige Aufstellung finden müfsten, sowie auch einige der jonischen Säulentrommeln und die zugehörigen grofsen jonischen Capitellbruchstücke. Letztere sind zur Zeit im Durchgang verkehrt aufgestellt; in den unterschnittenen Theilen sammelt sich daher Schmutz und Wasser und zerstört diese vor der Zeit. Das kleine Fenster links des Zugangsthores zur Pinakothek zeigt das eine Gewändcapitell abgespalten und die plattenförmige Spaltung droht abzufallen. Hier ist eine Erneuerung in Form einer gröfseren Vierung geboten; die sich ergebenden Reste wären im genannten Museum unterzubringen. Die jetzt umschiente, unterste Trommel der Ecksäule der vorderen Halle kann ihre etwas unbeholfene und unschöne Vorsichtsmafsnahme entbehren und ihre Beschädigungen können besser durch Marmor-Vierungen ausgebessert werden, ebenso die der Westseite zugekehrten Aufsenflächen der beiden oberen Trommeln, sowie das zugehörige Capitell, das durch Anklammerung eines Halbstückes wieder tragfähig gemacht werden kann, wodurch dem entsprechenden aus drei Platten hergestellten Epistylion das nöthige Auflager wieder gesichert ist. Zur Vornahme dieser Arbeit mufs das kurze Epistylion von der Ante bis zur Ecksäule abgestützt werden.

Das abgespaltene äufsere Epistylion, das auf der Nordwest-Ecksäule gestofsen ist, mufs vor dem Herabfallen durch Anklammerung geschützt werden. Der aus zwei Platten hergestellte Sturz über der Mittelthüre kann noch gehalten werden, obgleich die innere in der Mitte der Höhe nach geborsten ist und die äufsere, von unten gesehen, plattenartige Aufspaltungen zeigt. Die Auflager sind nicht knapp, wodurch die Gefahr des Abstürzens erheblich vermindert ist.

An der rechten (südlichen) Seitenmauer des Durchganges ist eine grofse Oeffnung mit Brockenmauerwerk ausgesetzt, die durch Gemäuer derselben Art wie am alten Baue zu schliessen ist.

Nothwendig ist auch hier das Abdecken aller Theile und das Dichten aller Fugen der obersten Steinschichten, um das Eindringen von Feuchtigkeit zu verhüten und eine frühzeitige Zerstörung der Steine zu verhüten. Die jetzt noch stehenden, kärglichen Reste des Frankenthurmes gereichen der Ruine zwar nicht zur Zierde, aber als geschichtliches Merkmal möchte ich sie nicht missen. Als solches werden sie daher besser stehen bleiben und zu erhalten sein.

c. Der Sockel des Standbildes des Agrippa

bedarf dringend der Entfernung des Pflanzenwuchses und der Abdeckung, soll er nicht weiterem Verfalle entgegengehen. Wird die Standfläche des Unterbaues sicher gegen das Eindringen von Regenwasser abgedeckt, und werden die Fugen gedichtet und demgemäfs unterhalten, so wird der Bestand des ganzen auf lange Zeit gesichert sein.

d. Der Tempel der ungeflügelten Siegesgöttin

ist als Wiederherstellungswerk aus den dreifsiger Jahren in verhältnifsmäfsig gutem Zustand. Der Boden der Cella bedarf einiger Ausbesserungen und das Eisengeländer einer anständigen Erneuerung. Auch hier gilt es, die obersten Schichten und Fugen gegen das Eindringen von Regenwasser zu schützen.

e. Das Erechtheion,

das reizvollste Denkmal auf der Burg von Athen, sollte wenigstens das Aussehen wieder erhalten, welches es auf der in der Försterschen Bauzeitung von Hansen gezeichneten Ansicht hat (vgl. Vorbemerkung I). Mit Hülfe der Stuart- und Revettschen Aufnahmen und der Trümmerstücke an Ort und Stelle wird es nicht schwer fallen, dies zu erreichen. Es würde so nur das wieder hergestellt, was vor 60 Jahren geplant und leichter auszuführen gewesen wäre, und was vor 50 Jahren noch thatsächlich bestanden hat. Aufdringlich würde eine solche Wiederaufrichtung von erst in diesem Jahrhundert gestürzten Theilen gewifs nicht erscheinen, auch wenn sie von einigen neuen Ersatzstücken durchsetzt werden müfste. Das Zusammenklingen der jetzt lose wirkenden, einzelnen Façaden des vielgestaltigen Baues zu einem volltönenden ganzen, wenn auch ohne Schlufsaccord, wieder herbeizuführen, ist wohl der

10) Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, dafs nicht, wie vielfach irrthümlich angegeben ist, die Tropfenregula unter dem Cellafriese rings um den ganzen Bau herumgeführt war, diese vielmehr nur auf eine Anordnung an der westlichen (und wohl auch östlichen) Schmalseite beschränkt war. Das Profil der Taenia ändert sich auf den Langseiten des Baues und tritt nicht mehr so weit hervor, dafs eine Regula darunter hätte Platz finden können. Man wollte wohl ursprünglich den Triglyphenfries auch über der Cellawand durchführen, hat jedoch den Gedanken während des Baues, nachdem aber die Epistylia der Schmalseiten schon fertig waren, wieder aufgegeben. An den mit der Tropfenregula versetzten Epistylien hat man dann nichts mehr geändert.

Arbeit werth und ein Beginnen, das gewifs von allen Verehrern griechischer Kunst gebilligt und mit Freuden aufgenommen würde.

Die Ostseite. Die Arbeiten auf dieser würden sich in erster Linie auf die Beschaffung und Aufrichtung der Nordost-Ecksäule der Osthalle zu erstrecken haben, an deren einstiges Bestehen eine bereits wieder verdorbene Nachbildung der Basis in gebranntem Thon erinnert. Dann wäre dem Capitell der Südost-Ecksäule, das mit einem Zwischenraum von über 5 mm in zwei Theile gespalten ist und dem darüber liegenden Architrave nur noch ein mangelhaftes Auflager gewährt, durch Zusammenklammerung wieder der nöthige Halt zu geben. Es wäre ferner bei der genannten Südost-Ecke der Architrav zu ergänzen, zu verklammern und auf der ganzen Seite in den Fugen zu dichten. Durch die Wiederaufrichtung der Nordost-Ecksäule würden zwei neue Architravstücke nothwendig, von der Ecksäule zur folgenden nach Süden zu und nach der Ante der Nordwand. So würde die Osthalle wieder als ein erträglich geschlossenes Ganzes erscheinen. Die noch vorhandenen Friesstücke aus eleusinischem Marmor wären aufzubringen, zu ordnen und fest mit den Epistylien zu verdollen und in den Fugen zu dichten, um alle schädlichen Einflüsse des Regenwassers zu verhüten. Neu aufzuführen wäre auch die der Nordost-Ecksäule entsprechende Ante mit entsprechendem Anschlufs an die Nordmauer, worauf schon hingewiesen wurde. Freihalten der Grundmauern und des Stylobates von Pflanzenwuchs, Dichtung der Fugen des Unterbaues, Ausbessern desselben, wo er schadhaft, gilt auch hier als nothwendige Arbeit.

Nordseite. Die Mauer dieser Seite ist bis zur Höhe der neuen Ante der Osthalle emporzuführen, wobei auch der Unterbau derselben bei der genannten Halle auszubessern ist. Die dort fehlenden Quadersteine sind zu ergänzen und von dem üppig wuchernden Pflanzenwuchs frei zu machen. Die äufseren, schlechten Backsteinflicken der Mauer wären durch Marmorvierungen zu ergänzen und zu ersetzen. Die Cisterne östlich der Nordhalle würde zur Schonung des Grundgemäuers besser abgedeckt und vom Regenwasser frei gehalten. Auch die Oeffnung im Boden der Nordhalle wäre zu schliefsen, wobei jedoch die Begehbarmachung der genannten unterirdischen Gelasse nicht ausgeschlossen sein dürfte.

Die Decke der schönen Vorhalle ist zwischen den noch bestehenden Querbalken an den Theilen, welche der Umfassungsmauer zunächst liegen mit alten Steinbrocken und dergleichen ausgebessert. Diese sind zu entfernen und die Ergänzungen dann nach dem alten Vorbilde herzustellen. Der noch bestehende Theil der Casettendecke ist von der jetzigen Erdschüttung und sonstigen Deckung zu befreien und mit einem Cementbeton-Estrich gegen Feuchtigkeit zu schützen. Die Zwischenstücke, welche in der Höhe der Architrave auf der Cellamauer über der Prachtthüre unordentlich und gefahrdrohend gelagert sind, müssen, und das gilt besonders von einem pendelnden Stücke, in Ordnung gebracht werden. Die Fugen der obersten Schicht sind gegen Feuchtigkeit zu dichten.

Das Eckcapitell der Säulenhalle ist noch vorhanden und sollte wieder an seinen ursprünglichen Ort gebracht werden. Die Säule auf der Seite der Halle wäre von ihrer Eisenverklammerung zu befreien und die schadhaften Theile des Schaftes wären durch neu einzufügende Trommelstücke auszubessern. Die Ecke der Halle, welche der Architravstücke zur Zeit beraubt ist, wäre mit solchen bis zur Ante wieder zu überspannen – überhaupt die ganze schöne Nordhalle vollständig wiederherzustellen und mit den alten Steinen neu aufzubauen. Aus der Zeit, als man sich erstmals mit dem Gedanken des Wiederaufbaues trug, liegen halbfertige Ersatzstücke (Säulentrommeln, Capitellhalsstücke mit zum Theil ausgearbeiteten Anthemienornamenten) noch am Platze und aus alter Zeit ist beinahe das ganze Material für die Halle noch vorhanden. Es liegen also keine Gründe vor, den Wiederaufbau nicht zu wagen, wir glauben im Gegentheil er mufs gewagt werden, um das Werk und seine zerstreut liegenden Bestandtheile nicht verkommen zu lassen.

Die Westseite hat in den letzten Jahren am meisten gelitten, wenn man den heutigen Zustand mit dem vor 50 Jahren vergleicht. Die Bestandtheile derselben sind aber nicht verloren gegangen, sie liegen, wenn auch beschädigt, in der Cella gestürzt umher: Capitelle und Schäfte der Halbsäulen, welche einst die Westwand schlossen. Diese gestürzten Theile wären wieder aufzurichten, mit dem Epistylion zu überspannen und die Mauerflächen zwischen den Säulen mit den Fenstern auszusetzen.

Wenn auch die mit Halbsäulen geschmückte und durch Fenster belebte Wandfläche eine spätere Zuthat ist, so sollte doch bei einem Wiederaufbau an dieser Form festgehalten und zu Gunsten einer früher bestandenen Gestaltung kein zweifelhafter Versuch gewagt werden.

Der spätere Umbau hat eine geschichtliche Berechtigung; seine Bestandtheile sind vorhanden und verlangen Berücksichtigung.

Die Südseite. Für diese dürfte bei der Korenhalle an Stelle der aus Cement gefertigten Karyatide eine Copie aus Marmor genommen werden; die Backsteinflicken am Sockel, der die Jungfrauen trägt, sind zu entfernen und durch Vierungen in Marmor zu ersetzen. Nothwendig, nicht nur aus ästhetischen, sondern auch aus Gründen der Zweckmäfsigkeit, wäre die Vervollständigung der Abdeckung der Korenhalle. Die abgestürzten casettirten Deckplatten wären durch neue, gleichmäfsig wie die alten gearbeiteten zu ersetzen. Alle Fugen wären dabei aufs sorgfältigste zu dichten, um das Eindringen von Feuchtigkeit zu verhüten.

Der Anschlufs der Südmauer an die Ante der Osthalle ist zur Zeit unvollständig und wäre entsprechend zu ergänzen, damit auch diese Seite ihren Zusammenhalt bekäme. Die Mauer wäre gegen die Ante bis zum Capitell des letzteren zu erhöhen und deren letzte Schicht durch Dichten der Fugen zur Schutzschicht für die darunter liegenden Mauertheile zu machen. So dürften die vorhandenen Trümmer vor dem Verderben geschützt und wieder nutzbar gemacht werden können und Mit- und Nachwelt erhielte dauernd wieder ein Bild des wunderbaren Gotteshauses in verständlicher und besserer Form als es jetzt ist, ohne dafs dabei zweifelhaftes in den Kauf genommen werden müfste und ohne dafs die Erscheinung des Baues als Ruine gestört würde.

Von einer Aufbringung neuer Hauptgesimsstücke auf der Ost-, West- und Südseite ist abgesehen, wie auch von der Umgestaltung des Innern. Hier genügt ein Aufräumen. Nothwendig wären nur die Vervollständigungsstücke des Hauptgesimses der Nordhalle. Und da von einer Herstellung der Giebel und des Dachwerkes (obgleich auch von

ersteren Bruchstücke vorhanden sind) nicht die Rede sein dürfte und somit das tiefliegende Tempel-Innere geradezu als Sammelbecken für das Regenwasser dient, so ist hier eine Entwässerungsanlage, die übrigens unschwer auszuführen ist, besonders nothwendig.

f. Die Umfassungsmauern der Burg

zeigen nach der Nordseite, in der Nähe des Erechtheions vielfach eine mangelhafte Bauart und drohen mit Einsturz. Es kann hier nur durch ein Abtragen der bedrohten Stücke geholfen werden, wobei die nöthigen Vorsichtsmafsregeln zu treffen sind, um die benachbarten tiefliegenden Häuser vor Schaden zu bewahren.

Athen, den 22. Februar 1895.

Nachtrag und Schlufs.

Nach wiederholtem Durchgehen der Baudenkmäler auf der Burg, besonders des Parthenon glaube ich, dafs zur besseren Erhaltung des letzteren die vollständige Ausbesserung des Westgiebels nothwendig ist, was mit nicht sehr grofsen Mitteln und Umständen geschehen könnte, da die einschlägigen Arbeiten nur eine Ergänzung der sonst für den genannten Giebel nöthigen sein werden.

Neben der früher verlangten Geradestellung der noch vorhandenen Giebelplatten und der Ausbesserung von deren Hintermauerung ist die Einfügung der jetzt fehlenden Stücke (2 Platten) und die Ausbesserung der mittleren Giebelplatte nöthig. Die ansteigenden Giebelgesimse (Deckengesimse ohne Sima) sind dann auf der Strecke bis zu den beiden Torsi zu ergänzen und dann wird am besten die Ergänzung auf der ganzen noch freien Strecke des Giebels, also von der genannten Stelle bis zur Südwest-Ecke fortzuführen sein. Nur so ist eine gediegene und gute Abdeckung der Giebels und der darunter liegenden Mauertheile auf die Dauer zu ermöglichen. Alles andere bleibt Flickwerk und Nothbehelf.

Wie nothwendig eine monumentale Abdeckung aller hochgeführten Mauertheile ist, beweist der von mir neulich beobachtete Umstand, dafs noch 4 Tage nach dem jüngsten Regen das Wasser zwischen den Fugen der Epistylia durchtropfte. Das Regenwasser sammelt sich zwischen den Hohlräumen der Quadern und geht nur langsam zwischen den dicht schliefsenden Fugen der wagerechtlagernden Stücke wieder ab, so Gefüge und Material vor der Zeit zerstörend. Denselben Vorgang beobachtete ich am Theseustempel in noch höherem und schlimmerem Mafse.

Wie nothwendig auch die Abwässerung in der Cella des Parthenon ist, beweisen die vielen Wasserpfützen, welche tagelang nach mäfsigem Regen noch an den Stellen des Bodens, wo die Platten fehlen oder eingesunken sind, stehen bleiben und nur langsam versickern.

Die Anzahl der Regentage beläuft sich in Athen auf 95 — also über $^1/_4$ der Jahrestage —, die mittlere Jahrestemperatur ist + 18° C., wobei das absolute Maximum + 41° C., das absolute Minimum — 10° C. beträgt. Da somit niedere und Frosttemperaturen nicht ausgeschlossen sind, so ist der Schutz gegen Nässe und Feuchtigkeit doppelt geboten und ist das Haupt- und vielleicht einzige Mittel, die Bauten vor weiterer Zerstörung zu schützen. Nichts ist zuviel, was in dieser Beziehung geschieht und jedes Versäumnifs kann verhängnifsvoll werden.

Zu einer weiteren Bemerkung giebt mir der Zustand des pendelnden Querbalkens im Pteron der Westseite Veranlassung. Er ist stark verwittert, an den Kanten aufgespalten und zeigt nun bei näherer Untersuchung Querrisse, die zwar nicht durchgehen, aber immerhin bei dem Zustande des Steines bedenklich erscheinen. Auch hier würde ich die Erneuerung dieses Querbalkens vorschlagen. Zur Verankerung der Opisthodomhalle mit der westlichen Pteronhalle kann es nur beitragen, wenn die zur Zeit fehlenden 3 Querbalken wieder ersetzt werden. Diese Stücke müfsten dann besonders fest, durch Zuhülfenahme von Metall, mit den genannten Bautheilen verbunden werden.

Die Instandsetzung wird sich nach dem Vorgetragenen in der Sicherung der statischen Verhältnisse aller noch vorhandenen Bauglieder (Freistützen und Tragbalken) und in den Schutzmafsnahmen aller Bautheile gegen Regenwasser in allererster Linie zu bewegen haben und dann erst kann an die Ergänzungen, Wiederaufstellungen und kleineren Ausbesserungen gegangen werden.

Die Bauten in der Stadt.

1. Theseion.

„Mögen die Trümmer des Parthenon uns einen weit grofsartigeren Bau zeigen, mag das Erechtheion, der Nike-Tempel in Anlage und Schmuck gefälliger erscheinen, so bleibt doch die Wirkung, die der Theseustempel ausübt, durch die Gedrungenheit seiner Bauglieder, das kräftige Leben der am Gebäude befindlichen Sculpturen, die goldbraune Patina des gealterten pentelischen Marmors und besonders der von den Stürmen zweier Jahrtausende fast unverletzte Zustand des ganzen, eine aufserordentliche.“

(Lolling.)

Auch hier sollte man nicht verkommen lassen, was von den Stürmen der Zeit bis jetzt verschont blieb. Die jetzigen Verhältnisse am Baue sind nicht dazu angethan, ihn zu erhalten. Er bedarf vor allem des Schutzes gegen Regenwasser und Bodenfeuchtigkeit. Gegen ersteres ist besonders die noch bestehende Kalymmatiendecke des Pronaos — die einzig in ihrer Art und als constructiv und formal interessantes Beispiel einer griechischen Steintempeldecke uns erhalten geblieben ist — zu schützen. Sie ist jetzt schon an einigen Stellen undicht und schadhaft und an solchen durch eingelegte, schwache eiserne Querbänder gesichert, während die Kalymmatien zwischen den Querbalken durch einen Cementbeton gegen Nässe und Regen geschützt sind, der aber nicht über jene weggeführt ist und, wie es scheint, nur schwer wasserdicht gehalten werden kann. Meine Beobachtungen bei den letzten Regengüssen gingen dahin, dafs noch einige Tage nach denselben das Wasser durch die Kalymmatiendecke sickerte und auch zwischen den Fugen des Epistylions unter dem schönen Figurenfries und zwischen den Epistylfugen des Pteron durchlief. Zwar nur tropfenweise — aber ein Wassertropfen höhlt mit der Zeit auch einen Felsen aus und zerstört ihn.

Auf der byzantinischen Stirnmauer, welche an Stelle der Pronaossäulen getreten ist, lagern die Architrave, welche letztere trugen, mit weit geöffneten Fugen. Auch durch diese rieselt das Wasser zum Theil über die vorderen Wandflächen, zum Theil über die Flächen der alten Anten fliefsend. Solche Zustände erscheinen unhaltbar und unheilbringend für dies kostbare Denkmal griechischer Baukunst!

Hier ist nur durch eine vollständige neue Ueberdachung des Baues in antikem Sinne zu helfen mit Entfernung des byzantinischen Tonnengewölbes der Cella.

An den bestehenden Giebeln sind die Anhaltspunkte für die Dachconstruction noch vorhanden, und für deren Abdeckung mit Marmorziegeln fehlt es nicht an antiken Vorbildern. Einer Deckung mit dem billigeren Ziegelmaterial aus Terracotta möchte ich bei der sonstigen Pracht und Schönheit der Bausteine, aus denen der Tempel errichtet ist, nicht das Wort reden.

Eine besonders casettirte Holzdecke über der Cella scheint nicht erforderlich und würde aus dem Rahmen der in Rede stehenden Instandsetzung herausfallen. Es genügt wohl der offene Dachstuhl als Decke und Dach, für dessen Bau beglaubigte Formen zu finden sind.

Dabei möchte ich aber den Grundsatz gewahrt wissen, dafs der Bau seine Geschichte erzählen solle, was ausreichend dadurch geschehen kann, dafs die byzantinische Stirnmauer mit einigen Veränderungen erhalten bleibt.

Sie ist von einem halbkreisförmig überspannten Thorbogen durchbrochen, der noch bildnerisch verzierte Marmorkämpfer hat — also Kunstformen aufweist, um derentwillen die Wand Schonung verdient. Auszubrechen wäre nur die unwürdig erscheinende rechteckige Thüre, welche in das von dem Thorbogen umschlossene Mauerwerk eingesetzt und mit Ueberlaghölzern, Gypslatten und dergleichen abgedeckt ist.

Ein eisernes Gitterthor könnte an Stelle der Vermauerung die Thorbogenöffnung abschliefsen, durch das hinreichend Licht in die Cella käme, um die dort etwa aufgestellten Kunstgegenstände sehen und beurtheilen zu können.

Ebenso nothwendig als die obere Deckung ist aber eine feste Deckung des Pteronbodens mittels Marmorplatten rings um die Cella, der ins Gefäll nach aufsen zu legen ist. Der Pteronboden besteht zur Zeit aus einer Abebnung von Erdreich, die durchnittlich 30 cm tiefer als die obere Stylobatstufe liegt und so einen vollständigen Wasserfang um den Bau bildet, in dem sich Tümpel von stehendem Wasser befinden, die den Grundmauern des Baues mit der Zeit Schaden bringen müssen.

Der Ausbesserung sind am Baue bedürftig:

a. Der Stylobat. Auf der Westseite desselben fehlt die oberste Stufe bei der Südwestecke und ebenso auf der Ostseite die bei der Nordostecke.

b. Die Säulenstellung. Auf der Südseite ist die fünfte Trommel der zweiten Säule (von der Südostecke an) durch Eisenreife gebunden. Diese sind zu beseitigen und für die gesprengte Trommel ist eine neue einzufügen. Am Westgiebel ist die vierte Trommel der Nordwest-Ecksäule in gleicher Weise wie oben geschildert, durch Eisen gebunden, wofür gleichfalls Neuersatz nothwendig.

Die zur Gewinnung eines breiteren Durchganges zerstörten Säulenpaare auf der Südseite zwischen der zweiten und dritten Säule und die auf der Nordseite sind durch Vierungen auf ihren früheren, richtigen Zustand zu bringen.

c. Das Epistylion. Hier sind auf der Westseite zwei innere Architravplatten der Höhe nach geborsten, wie auch ein inneres bei der Nordwestecke der zweiten Säule. Gefahrdrohend sind diese Risse nicht.

d. Durch die Fugen der Geisson-Platten sickert das Regenwasser nach den unterliegenden Theilen. Sie sind durch Bleiverstemmungen oder Kitt zu dichten. Der durch Blitzschlag beschädigten und aus ihrer ursprünglichen Lage gebrachten Metopenplatte bei der Westgiebelecke, sowie dem darüber liegenden Gesimsstück ist die ursprüngliche Lage und Gestalt wiederzugeben. Die Lücken auf der Innenseite am Fufse des Giebelgemäuers sind, um die Standsicherheit desselben nicht zu gefährden, auszumauern.

e. Die Giebelfelder und Gesimse, die nur wenig beschädigt sind, sind ihrer ursprünglichen Form entsprechend auszubessern. Also auch hier soll der Grundsatz gelten: Die Festigung der statischen Glieder und Schutz der Bautheile gegen Meteorwasser, bei kleinen untergeordnen Ausbesserungen und Ergänzungen. Es können wieder Zeiten und Verhältnisse kommen, wie die, welche den Tempel am Ilissos verschwinden machten und so manches andere. Die Begeisterung für die antike Kunst kann auch wieder eine Abschwächung erfahren. Dafs durch diesen Wechsel der Anschauungen und der Zeitläufe den Baudenkmälern kein Unheil widerfahre, dafür haben wir in unserer Zeit zu sorgen.

2. Das Marktthor. Im grofsen und ganzen ist der Zustand der Ruine kein schlechter, doch sollte für ihre Erhaltung und ferneren Bestand verschiedenes geschehen.

a. Die Ausbesserungen der Säulenschäfte mit Backsteinen sollten entfernt und durch Vierungen aus Marmor ersetzt werden.

b. Die abgespaltene Ecke des Säulencapitells nördlich von der Durchfahrt könnte wieder ersetzt werden, da die Auflagerfläche für den darüberliegenden Architrav verringert wird. Gefahrdrohend ist übrigens der gegenwärtige Zustand nicht.

c. Die vordere Architravplatte der Durchfahrt ist der Höhe nach geborsten, aber ohne dafs ein Absturz zu befürchten wäre. Auf der Rückseite hat sich über das ganze Epistylion hinweg ein üppiger Pflanzenwuchs festgesetzt, zur Zeit in Gestalt eines reichen Bestandes gelb blühender Blumen, die auch in den Stofsfugen Wurzel gefafst haben. Dabei ist noch die Hintermauerung des darüber liegenden Frieses, des Gesimses und Giebels in Unordnung gerathen und es fehlen hier viele Steine. Die Pflanzen wären zu entfernen und die Hintermauerung wieder in Ordnung zu bringen, wobei die Fugen zu dichten wären, damit die tiefer liegenden Architekturtheile keinen Schaden weiter erleiden. Mit diesen Mitteln liefse sich die Ruine auf lange Zeit in gutem Zustande erhalten.

3. Der Thurm der Winde. Hier sind alle Vorsichtsmafsregeln getroffen, welche die Erhaltung des kleinen Bauwerkes und der anstofsenden Architekturen verlangen. Nur der Pflanzenwuchs ist aus den Fugen der Steinschichten fern zu halten, wenn der gute Zustand für die Folge gesichert sein soll.

4. Gegen den Zustand der nördlichen Säulenreihe, der sogenannten Stoa des Hadrian, wird sich unter den gegebenen Verhältnissen nichts einwenden lassen.

5. Die Reste des Olympieion erscheinen gesichert und bedürfen zur Zeit keiner Instandsetzung. Die gestürzte Säule ist gegen Beschädigung durch eine Umfriedigung geschützt.

6. Das Hadriansthor ist in seinem oberen Aufbau stark zerstört. Der geborstene Architrav der mit dem Giebel geschmückten Mittelnische ist durch einen Eisenanker, der aber wohl nicht sorgfältig genug eingefügt ist, zur Zeit gefestigt und kann so wohl noch längere Zeit mit dem Giebelaufbau gehalten werden. Eine gediegenere Wiederherstellung

dieser Theile wäre mit der Zeit anzustreben. Die Architrave über den beiden wagerecht gedeckten Steinnischen sind an ihren äufseren Auflager-Enden abgesprungen und haben auf den an sich nicht viel Festigkeit bietenden Freipfeilern nur ein geringes Auflager. Ergänzungen scheinen hier um so nothwendiger, als der Aufbau des Thores in seiner oberen Hälfte luftig und wenig standfest gerathen ist. Ueber die fehlenden Ecken des Architravs ragen die Gesimsplatten in ihrer ursprünglichen Ausladung noch vor. Werden daher die Architrav-Enden ergänzt und wird eine gute Verbindung durch Zuhülfenahme von Metall zwischen dem Pfeilercapitell, dem Ersatzstück und dem Gesimse hergestellt, so können auch diese schwachen Punkte wieder so gefestigt werden, dafs sie einem Erdbeben widerstehen dürften.

7. Das choregische Monument der Lysikrates war ausgegraben und freigelegt 1869, nach den Inschriften: Restauré 1845 et 1892. Das Deckgesimse des viereckigen Unterbaues aus bläulichem Hymettos-Marmor ist grofsentheils ergänzt und zwar auf der Nord- und Westseite vollständig, theilweise auf der Süd- und Ostseite. Der alte Zustand des Gesimses ist somit an einer Stelle noch erkenntlich und läfst so den Vergleich zu zwischen alt und neu und giebt zugleich die Begründung, warum hier ergänzt wurde oder werden mufste. Hier ist nach dem gleichen, richtigen Grundsatz verfahren worden wie bei der Korenhalle.

8. Das Denkmal des Philopappos ist stark in seinem Bestande erschüttert, kann aber noch gehalten und mit verhältnifsmäfsig nicht zu hohen Mitteln wieder soweit in Stand gesetzt werden, dafs es der Nachwelt erhalten bleibt. Auf der Rückseite neigt der Pilaster von der Basis bis zum Capitell, einschliefslich dieses und der darüber liegenden drei Steinschichten um einige Centimeter über, doch nicht in gefahrdrohender Weise. Der Unterbau ist auf dieser Seite noch in verhältnifsmäfsig gutem Zustand, wie auch die ganze Schichtung des Aufbaues. Anders die Vorderseite. Dort ist der Unterbau lückenhaft und der Oberbau in den Gesimsungen unterbrochen, während der Pfeiler, welcher noch auf der einen Seite der Nische steht, bedenklich nach vorn neigt.

Zur Sicherung ist erforderlich:

a. Die Ergänzung des bogenförmig geführten Marmorsockels und der darunter liegenden Porosgrundmauer, wenigstens soweit es die Abstützung des fraglichen Sockelstückes betrifft.

b. Zu ergänzen ist weiter das fehlende Gesimsstück, auf dem der mit dem Capitell geschmückte Pfeiler ruht, wie auch die folgende Schicht mit dem Pfeilerfufse.

c. Dann ist der stark vorneigende Pfeiler wieder senkrecht zu stellen und das etwas verdreht aufliegende Capitell mit den darüber liegenden Gesimsstücken in die frühere Lage zu bringen. Während der Arbeiten am Sockel und Unterbau sind diese Theile des Bauwerkes durch Schrägbalken abzustützen.

d. Besonders nothwendig ist auch die Ausbesserung der Mittelnische, in welcher einer der Wölbsteine des Nischengewölbes nur noch geringen Halt hat.

Die ganze Rundnische mit ihrer Uebermauerung ist vorgegangen, aber nicht so weit als der Pfeiler, während die Mauerschichten der links anschliefsenden gerade überdeckten Nische ziemlich in Ruhe geblieben sind. Eine Gefahr für den Bestand der Ruine ist in diesem Vorgange nicht zu erblicken.

Werden die unter a, b, c und d geschilderten Ausführungen gemacht und sonst die obersten senkrechten Fugen gegen Eindringen von Regenwasser gedichtet, so dürfte die Ruine auf lange Zeit wieder als gesichert im Bestande angesehen werden.

Athen, den 1. März 1895. Dr. Josef Durm.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.

Verlag von **Wilhelm Ernst & Sohn** in **Berlin.**

„Denkmäler der Baukunst“

herausgegeben vom Zeichen-Ausschufs der Studierenden der Königl. Techn. Hochschule zu Charlottenburg-Berlin, Abtheilung I.

Lfrg.	I—III:	Antike Baukunst.
„	IV—IX:	Altchristliche und Romanische Baukunst.
„	X—XII:	Gothische Baukunst in Frankreich.
„	XIII—XVI:	Gothische Baukunst in Deutschland.
„	XVII—XIX:	Italienische und spanische Renaissance.
„	XX—XXII:	Renaissance in Frankreich.
„	XXIII:	Renaissance in Belgien und Holland.
„	XXIV:	Renaissance in England.

Ladenpreis für jede Lieferung 5 Mark.

Neu erschienen:

Lieferung XXV: Renaissance in Dänemark und Schweden.

12 Blatt gr. Folio. Ladenpreis 5 Mark.

Zur geneigten Beachtung!

Laut richterlichem Entscheid vom 2. Februar d. Js. wurde der Vertrag, welcher bisher den unterfertigten Zeichen-Ausschufs zur Herausgabe der „Denkmäler der Baukunst“ (früher Autographieen-Commission) an die Firma: Ernst Wasmuth, Berlin, Markgrafenstrafse, band, für gelöst erklärt.

Am 1. Juni d. J. übergaben die Unterfertigten den buchhändlerischen Vertrieb des Werkes: „Denkmäler der Baukunst“ der Firma

Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin W. 41.

Dieselbe ist durch ihre unmittelbaren Beziehungen zu uns **jederzeit** in der Lage und bereit, Lieferungen des Werkes in jeder Zahl an unsere Abnehmer abzugeben.

Der Zeichen-Ausschufs der Studirenden der Königl. Technischen Hochschule zu Charlottenburg-Berlin. Abtheilung I.

Adler, F., Die Stoa des Königs Attalos II. zu Athen. Mit 7 Tafeln und 3 Holzschnitten. gr. Folio. 1875. steif geh. 8,— ℳ

— — Olympia. Vortrag gehalten am Schinkelfest, den 13. März 1877. 8°. geh. 0,80 ℳ

Bohn, R., Die Stoa des Königs Attalos II. zu Athen. Mit 2 Kupfertafeln. gr. 4°. 1882. steif geh. 3,— ℳ

Boetticher, K., Die Tektonik der Hellenen. Zweite im Text neu bearbeitete Auflage. Text in Lex. 8°. geh. und 45 Kupfertafeln in Folio. 1874—1881. geh. 40,— ℳ

Der zu dem Werk gehörende, 45 Kupfertafeln umfassende Atlas ist ein Meisterwerk deutscher Kupferstechkunst auf architektonischem Gebiet.

— — Der Hypäthral-Tempel auf Grund des Vitruvischen Zeugnisses gegen Professor L. Ross erwiesen. 4°. geh. 2,— ℳ

— — Bericht über die Untersuchungen auf der Akropolis von Athen im Frühjahre 1862. Im Auftrage des Unterrichtsministers ausgeführt. Mit 12 Tafeln. 8° geh. 8,— ℳ

— — Die Thymele der Athena-Nike auf der Akropolis von Athen, in ihrem heutigen Zustande. Mit 3 Kupfertafeln. gr. 8°. 1880. geh. 4,— ℳ

— — Der Zophorus am Parthenon hinsichtlich der Streitfrage über seinen Inhalt und dessen Beziehung auf dieses Gebäude. gr. 8°. 1875. geh. 5,— ℳ

Durm, J., Konstruktive und polychrome Details der griechischen Baukunst. Mit 13 Tafeln Originalaufnahmen in Mappe. gr. Fol. 30,— ℳ

Mauch, J. M. v., Die Architektonischen Ordnungen der Griechen und Römer. Siebente Auflage mit Text von L. Lohde, Professor. Mit 62 Tafeln. kl. Fol. 1875. geh. 14,50 ℳ

— — Ergänzungsheft, enthaltend: Die neueren Baumeister. 40 Tafeln mit Text. kl. Folio. geh. 8,— ℳ

— — Das Detailbuch. 6 Tafeln. kl. Folio. geh. 2,— ℳ

Quast, F. v., Das Erechtheion zu Athen nebst mehreren noch nicht bekannt gemachten Bruchstücken der Baukunst dieser Stadt und des übrigen Griechenlands. Nach dem Werke von H. W. Inwood mit Verbesserungen und vielen Zusätzen herausgegeben, durch eine genaue Beschreibung dieses Tempels und eine vollständige Geschichte der Baukunst in Athen vermehrt. Folio. 42 Tafeln. Text vergriffen. Atlas mit farbiger Tafel 20,— ℳ, ohne die farbige Tafel 15,— ℳ

Quast, F. v., Mittheilungen über Alt- und Neu-Athen. Mit einem Plane des von Schinkel entworfenen Palastes auf der Burg zu Athen. 8°. geh. 1,— ℳ

Ross, Schaubert und **Hansen,** Der Tempel der Nike Apteros auf der Akropolis zu Athen. 12 Tafeln mit Text. gr. Folio. 15,— ℳ

Schinkel, C. F., Entwurf zu einem Königs-Palast auf der Akropolis zu Athen. 10 Tafeln. In Kupferstich und farbigem Druck. Ausgabe vom Jahre 1878. grösst. Folio 30,— ℳ

Strack, H., Das alt-griechische Theater-Gebäude. Nach sämmtlichen bekannten Ueberresten dargestellt. Neun Tafeln mit Text. gr. Folio 16,— ℳ

Ziller, E., Ueber die ursprüngliche Existenz der Curvaturen des Parthenon. gr. 4°. 1865. geh. 1,50 ℳ

— — Ausgrabungen am Panathenäischen Stadion auf Kosten Sr. Maj. des Königs von Griechenland. Mit 4 Kupfertafeln. gr. 4°. 1870. geh. 3,— ℳ

Ferner **Zeitschrift für Bauwesen:**

Jahrg.	I.	Notiz betreffend die Entdeckung des alten klassischen Buleutärions.
„	II u. III.	Ueber den Parthenon zu Athen und den Zeustempel zu Olympia, von K. Boetticher.
„	IX.	Ueber die letzte bauliche Untersuchung des Erechtheion auf der Akropolis von Athen, von K. Boetticher.
„	XIII.	Untersuchungen auf der Akropolis von Athen, von K. Boetticher.
„	XV.	Ueber die ursprüngliche Existenz der Curvaturen des Parthenon, von E. Ziller.
„	XX.	Die Ausgrabungen am panathenäischen Stadion zu Athen, von E. Ziller.
„	XXI.	Ueber die natürliche rostbraune Färbung des Marmors an den Bauten der Akropolis, von J. Durm.
„	XXI.	Ueber die Curvaturen des Parthenon, von J. Durm.
„	XXI.	Theseion, von J. Durm.
„	XXV.	Die Stoa des Königs Attalos II. von F. Adler.
„	XXIX.	Curvatur am Parthenon, beurtheilt von J. Durm.
„	XXX.	Tektonische Untersuchungen auf der Akropolis von Athen. Die Thymele des Niketempels und die Südhalle der Propyläen, von J. Durm.
„	XXXI.	Aus Attika, von J. Durm.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
Q.722.B93Z C001
DER ZUSTAND DER ANTIKEN ATHENISCHEN BER
3 0112 023927376